

Einzelpreis 300 Mark.

Bezugspreis monatlich:
Zu der Geschäftsstelle . . . 3.400.— M.
Durch Zeitungsboten . . . 3.000.—
die Post . . . 6.000.—
Ausland . . . 9.000.—

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eddz, Petrikauer Straße 26
Telephon Nr. 6—55.
Postfachkonto 60.688.

Honorare werden nur nach vorheriger
Vereinbarung gezahlt. Unterlangt ein-
zelne Manuskripte werden nicht auf-
bewahrt.

Freie Presse

Verbreitete deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 22

Freitag, den 26. Januar 1923

6. Jahrgang.

Der geschlossene Widerstand im Ruhrgebiet.

Essen, 24. Januar. Die passive Resi-
stenz der gesamten Bevölkerung gegen die Fran-
zosen nimmt immer weitere Fortschritte. Neuer-
dings werden auch keine französischen mili-
tärlichen Telephongespräche mehr zuge-
lassen. Wo die Franzosen in ihren Hotelzimmern
eigenes Telephon haben, sind ihnen von der Zent-
rale die Drähte durchgeschnitten worden. Den
Weisungen des Reichspostministers gemäß
verweigern sämtliche Telephon-Vermittlungsstellen
Verbindungen, die von französischen Besatzungs-
behörden verlangt werden. Einigungsversuche
des französischen Kommandanten wurden von den
Verbänden der Post- und Telegraphen-Beamten
und Arbeitern abgewiesen. Die Verbände
haben ihre Mitglieder aufgefordert, nur nach den
Weisungen der deutschen Regierungstellen zu han-
deln. Die Vertreter sämtlicher freier Gewerk-
schaften fassten den Beschluss, wo französische
Soldaten eine Arbeitsstelle betreten und sich dort
niederlassen, sollen die Arbeiter sofort ihre Tä-
tigkeit einstellen.

Die Franzosen in Mainz.

Mainz, 25. Januar. (Pat.) Gestern Abend fand
hier eine Kundgebung anlässlich des Prozesses gegen
die deutschen Industriellen statt. Es gruppierte sich ein
Umzug, wobei vaterländische Lieder gesungen wurden. Ra-
vallerieabteilungen zerstreuten die Manifestanten und ver-
hafteten eine ganze Reihe derselben.

Mainz, 25. Januar. (Pat.) Nach den gestrigen
Manifestationen, wobei französische Offiziere und Soldaten
von den Deutschen angegriffen worden sind, hat der Kom-
mandant folgende Bekanntmachung erlassen: „Infolge
Unfähigkeit eines Teiles der Polizeibehörden, übernehme ich
am heutigen Tage als Kommandant die Oberleitung
über den Polizeidienst. Die französischen Militärbehörden,
die viel Verdruss zeigen, sind entschlossen jeden Versuch
einer öffentlichen Aufregung zu unterdrücken. Die Truppen
haben Befehl erhalten, falls notwendig, von der Waffe Ge-
brauch zu machen.“

Berlin, 25. Januar. (A. B.) Der Vorsitzende
des Finanzamtes Dr. Schlusius und der Vorsitzende der
Bergwerkskommission in Neßling, Reifeisen, wurden
vom Kriegsgericht in Mainz zu einem Jahr Gefängnis
verurteilt.

Fortgesetzte Ausweisung deutscher Beamter.

Die Engländer gegen die Ausweisungen.
Böln, 24. Januar. Die Franzosen fahren fort,
nicht nur die Chefs zahlreicher Behörden,

Astronomische Summen.

Warschau, 25. Januar. (A. B.) Laut Erklä-
rung der „Gazeta Warszawska“, beabsichtigt der Finanz-
minister eine weitere Verschönerung des Staatsschatzes in
der polnischen Handelsbankensache bis zur Höhe von 1
Trillion 300 Milliarden, zu beantragen.

Plucinski's Nachfolger in Danzig.

Als Nachfolger Plucinski's auf den Posten des polni-
schen Regierungskommissars in Danzig wird Herr Ja-
nusz Radziwill, genannt Plucinski's endgültiger
Nachfolger, soll erst nach der Tagung des Völkerbundes er-
folgen, auf der er als polnischer Vertreter der Interessen
Danzigs teilnehmen wird.

Besuch eines englischen General- stäblichers in Warschau.

Warschau, 25. Januar. (Pat.) Hier ist der Ver-
treter des englischen Generalstabes, Oberst Fiala, ein-
getroffen, um den Besuch des Generals Sikorski zu
erwidern und das polnische Heerwesen kennenzulernen.
Oberst Fiala wurde von General Sikorski zum Kräh-

sondern auch deren Vertreter und Stellvertreter auszu-
weisen. Auf die deutsche Einwendung, daß sie bei die-
sem Vorgehen bald ohne Beamte sein würden, wurde
entgegnet, das sei nur recht, denn dann würden ihre
Leute auf die freigewordenen Posten gesetzt.

Böln, 24. Januar. Maßnahmen der französischen
Besatzungsbehörde in der von den Engländern be-
setzten Zone haben den englischen Oberbefehlshaber,
wie aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, zu der An-
ordnung veranlaßt, daß zunächst keine Ausweisun-
gen oder Verhaftungen führender deut-
scher Beamten oder Persönlichkeiten in der englischen
Zone vorgenommen werden dürfen.

Koblenz, 25. Januar. (Pat.) Die Interalliierte
Kommission hat 14 deutsche Beamte ausgewie-
sen, die den Anordnungen der Kommission keinen Ge-
horsam schenken wollten.

Paris, 25. Januar. (Pat.) Das Kriegsministerium
gibt bekannt, daß infolge des teilweisen Ausstandes der
deutschen Eisenbahner 3750 ältere und jüngere fran-
zösische Eisenbahner nach dem Ruhrgebiet ent-
sandt wurden.

Koblenz von Franzosen besetzt.

Koblenz, 25. Januar. (Pat.) Am Mittwoch um 4 Uhr
haben die amerikanischen Truppen Koblenz verlassen und
französische Truppen ihren Platz eingenommen.

England bleibt neutral.

Berlin, 25. Januar. (A. B.) Nachrichten aus
London besagen, daß in der gestrigen Kabinettsitzung der
Beschluss gefasst wurde, bezüglich der französischen Aktion
weiterhin eine neutrale Haltung einzunehmen.
England beabsichtigt, Frankreich bei seinen Sanktionen
keine Schwierigkeiten zu bereiten, falls die englischen Ab-
teilungen nicht mit hineingezogen werden.

Die Unabhängige Arbeiterpartei ver-
öffentlicht eine Erklärung, in der es heißt: Die fran-
zösisch-deutsche Differenz müsse, wenn sie andauern sollte,
eine ernste Kriegsgefahr hervorrufen. Die briti-
sche Regierung müsse viel mehr von der fran-
zösischen Politik abbrechen. Die Partei verlangt
Einberufung einer Weltkonferenz, um von neuem
über alle Probleme zu beraten, die der Versailler Vertrag
ungelöst gelassen habe.

In einer Rede in Glasgow sagte Ramsay Mac-
donald, der Führer der Opposition im Unterhaus, die
französische Regierung suche eine militärische Politik zu
verwirklichen, die sie bei Abschluß des Waffenstillstandes
mit Widerstreben aufgegeben habe. Frankreichs Politik
zielt auf eine Zerstörung Deutschlands auf Kosten
der Wohlfahrt des übrigen Teiles Europas ab. Es würde besser sein, mit Frankreich zu bre-
chen, als gemeinsam der Vernichtung entgegenzugehen.

sind geladen, an dem auch der englische Gesandte Mor-
rison teilgenommen hat.

Eine Moskauer Warnung.

Wie die „Danz. Bz.“ erzählt, trägt der Leitartikel
der Moskauer „Pravda“ vom 18. Januar die Überschrift
„Eine Warnung an Polen“. Es heißt darin u. a.,
Polen schiele schon längst nach schlecht geschützten Gebie-
ten Deutschlands. Die polnische Republik könne in die-
sem Augenblick eine Mobilisierung durchzuführen und Deut-
schland einen Schlag versetzen. Ein solches Vorgehen werde
auch die Tschechoslowakei loschlagen lassen. Für
Sowjetrußland werde daraus eine unmittelbare Ge-
fahr von Seiten der Entente und des mit ihr verbündeten
Polen entstehen. Wenn Polen dem Beispiele seines Schut-
patrons folgen und seine Truppen über die deutschen Gren-
zen werfen wolle, wäre der Ausbruch eines euro-
päischen Sturmes unvermeidlich. Dieser
Sturm werde jedoch dem weißen Adler die Flügel
brechen. Im Endresultat werde nicht die Bourgeoisie, son-
dern das Proletariat als Sieger hervorgehen. Dieser
Sieg werde aber erst nach einer entscheidenden Zer-
störung erfolgen.

Wozu hat man?

Erscheint mit Ausnahme der nach
Sonntagen folgenden Tage frühmorgens

Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Nonpareillezeile 500 M.
Die 3-gesp. Reklame (Nonp.) 2.000 „
Eingelands im lokalen Teile 2.500 „
Arbeitsjüngere besondere Bedingungen.
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen
werden mit 25% Zuschlag berechnet.
Auslandsinstitute 50% Zuschlag.

Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-
sperung hat der Bezieher keinen An-
spruch auf Nachlieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises

Es braust ein Ruf...

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Deutschland, vor 14 Tagen noch geteilt in Nord und
Süd, in ein Duzend Parteien, in zwei hart um die Macht
kämpfende Klassen — die Kapital, die Arbeit — dieses selbe
Deutschland ist über Nacht zu einer einzigen Einheit
zusammengeschmiebelt worden. Der Meister, der dies fertig
gebracht hat, heißt nicht Cuno. Der Reichstagsan-
walt in der gegenwärtigen Lage weniger als je den
Führer, mehr als je den Mund des Volkes hat, dieser
Meister heißt vielmehr Poincaré. Als er den Hammer
schwang, plante er ein anderes Werk: das Gegenteil wollte
er erreichen, Deutschlands Zerspaltung. Er dachte
durch den Einmarsch ins Ruhrgebiet die Arbeiterschaft
gegen das Kapital auszuspielen, von den deutschen Besät-
zern einer Lösung des Rheinlands vom Reich ganz
loschlagen über die Gegensätze zwischen den beiden Mächten
unterrichtet. Dem Arbeiter — so mögen dem Vater-
land die Sorgen und Genossen eingereicht
haben — ist es egal, für wen er schlägt, und das viel-
bereite Wohlergehen der Industriellen hat den durch den
Sturz der deutschen Mark von Woche zu Woche mehr um
seinen Lohn geprellten Bergmann schon längst zu finstern
gesehen gegen seine Arbeitgeber aufgestachelt. Sichert ihm
eine Entlohnung zu, die ihren Wert behält, und ihr habt
ihn auf eurer Seite. Darum: frisch gewagt und ein Ende
gemacht mit allen Verhandlungen um die Reparationen,
um das Moratorium; holen wir uns das schwarze Gold,
das Frankreich mit einem Schlag zur Vormacht in Europa
macht!

Das schwarze Gold — die Kohle — ist ein wertlos
im Schoß der Erde ruhendes Gefäß, ohne den Arm,
der es hebt, ohne den Arm, der es auf Goldbecken kippt und
von da in die Bären verlädt, ohne den Arm, der die
Bären aneinander knipfelt, daß Jäger daraus werden, und
— ohne den Verstand, der die Jäger in die Welt
hinaus dirigiert. Die Arme, wie der Verstand aber sind
deutsch, und beide haben sich in fester Einmütigkeit
dem fränkischen Eroberer zur Verfügung von Sclaven-
diensten versagt. Der Verstand verweigerte die Ge-
fährlichkeit zuerst: das Kohlenyndikat, die Zentrale des
komplizierten Mechanismus der Kohlenverteilung, löste sich
auf, bevor die ersten französischen Soldaten in Essen ein-
marschierten. So fanden die Eroberer einen riesigen viel-
fältig sich regenden Körper ohne Hirn vor. Das war
das erste Wasser in die fette Brähe ihrer Hoffnungen.
Und nun müssen sie auch erleben, wie der Körper selbst
sich immer weniger ihren Wünschen fügt, um so weniger,
je mehr sie ihm Gewalt antun. Kein deutscher Arm regt
sich in Frankreichs Interesse, ist es doch jedem Arbeiter
des Ruhrreviers bewußt, daß er, würde er sich den For-
derungen der Gewalt fügen, seinem Bruder im Osten und
Süden, im Zentrum des Reichs damit den Weg zur Frei-
heit verschließen würde.

Es gibt bei uns Wahnsinnige, die davon träumen,
daß uns nur ein neuer Krieg aus unserer Not retten könne.
Sie glauben, der französische Einmarsch ins Ruhrgebiet
bringe ihnen die Erfüllung ihres Traums. Gottlos sind
sie in verschwenderischer Minderzahl. Die Mehrzahl
des deutschen Volkes, darunter auch die meisten derer, die
mit den Bestrebungen jener Heißsporne sympathisiert haben,
ist sich der Grenzen unserer Kraft bewußt: mehr als
ein passiver Widerstand wäre Selbstmord.
Aber, daß dieser passive Widerstand in ungebrochener Ein-
mütigkeit und bis zu jeder nur möglichen Konsequenz
durchgeführt wird, dieser heilige Entschluß hat schon jetzt
eine ungeheure Kraft bewiesen. Niemals gab es ein
so fest geeintes Deutschland wie in diesen Januartagen.
Selbst nicht im August 1914. Denn damals stand der
linke Flügel der Sozialdemokratie — ein kleines Häuflein
war nur — in kritischer Ablehnung bei Seite — heute
aber schmelzen zwar die Kommunisten, die zu einer stati-
schen Partei herangewachsenen geistigen Erben jener Män-
ner und Frauen, nach wie vor ihre Fanfaren gegen den
Kapitalismus, aber sie meinen doch in erster Linie den
französischen Kapitalismus, dessen Mächenschaften sie
hinter Poincaré's Ruhrfeldzug mitkern. Und Sowjet-
rußlands Protest gegen den Einmarsch der Franzosen ist
ihnen aus der Seele gesprochen.

So erleben wir nach Jahren tiefer Demütigung,
entnervender Selbstzerfleischung endlich einmal wieder Tage
nationaler Erhebung, nationalen Stolz, nationaler Selbst-
bestimmung. Das Deutschlandlieb, der von Vater Ebert
— ja „Vater“ nennt man unsern erst so kritisch beläch-
elten Reichspräsidenten allgemein — wieder zum National-
lieb des deutschen Volkes erhabene vielfach mißverstandene,
nach dieser mißverständlichen Zeitungs-„Warnung“ mit neuer

Kraft, und immer häufiger wird er abgelöst durch den Donnerklang der „Macht am Rhein“. Sie steht nicht mit gekrümmtem Gewehr im Stahlhelm da, sie hält Hammer und Hacke in der schwelgenen Faust, und ihr heißester Kampf wird in dem Augenblick beginnen, wo sie das Werkzeug ihrer Arbeit bei Seite stellt, um in den Generalstreik zu treten, der Bolca-6 und seinen Matheben ihre ganze Ohnmacht, den ganzen Trübsinn ihres Unternehmens zu Gemüte führen wird.

Max Ludwig.

Der Standpunkt Amerikas.

Wien, 25. Januar. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ berichtet aus Rom: In diesen Tagen ist auf die Anfrage Mussolinis, wie die Regierung der Vereinigten Staaten über den Plan einer Vermittlung zwischen Frankreich und Deutschland denkt, die amerikanische Antwort eingetroffen. Wie aus dieser Antwort hervorgeht, hat die Stellungnahme der amerikanischen Regierung Europa gegenüber keine Veränderung erfahren. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist weiterhin der Ansicht, daß diese Frage nur durch eine Welt-Wirtschaftskonferenz gelöst werden kann, an der Fachleute teilnehmen müßten.

New York, 24. Januar. Die „World“ bezeichnet den Stolz Poincarés gegen das Ruhrgebiet als dazu geeignet. Deutschland gänzlich zu zerschlagen und es dadurch völlig vom Weltmarkt zu verdrängen, da sein Kredit ruiniert werde. Den Gedanken, daß durch eine solche Maßnahme „Reparationen“ zu erlangen seien, könne man nur als hellen Unsinz bezeichnen. Durch ein derartiges Vorgehen könne man wohl politische Unruhen, Hungerrevolten, Haß und Empörung erzeugen, nie aber werde dadurch ein einziges zerstörtes französisches Dorf wieder aufgebaut, noch der französische Kredit wieder hergestellt oder gar die französische „Sicherheit“ gerettet.

Der Handelskammerpräsident Irving Bush führt in einer Erklärung aus, die tiefe Freundschaft und Sympathie Amerikas für Frankreich könne verloren gehen, wenn Frankreichs Führer das Volk in ein militärisches Abenteuer locken, das sich auf einem Gefühl der Rache aufbaue.

Frankreich als Vertreter des Bolschewismus.

Die parodistischen Kriegsgerichte.

Die Abendausgabe der Kopenhagener „Politiken“, das „Extrablatt“, bringt in Nummer 92 einen Beilartikler ihres Chefredakteurs in dem es heißt:

„Der Gedanke bezüglich der Kriegsgerichte wirkt ausschließlich parodistisch. Bezüglich des „Rechts“, wonach deutsche Bürger seitens französischer Offiziere verurteilt werden, kann man nicht im Zweifel sein! Die Kriegsgerichte werden die betreffenden Deutschen ins Zuchthaus werfen, oder womöglich erschlagen lassen — nur als große Verpötlung jeglicher Rechtsauffassung werden diese Urteile interessieren. Deshalb man herartige lächerliche Theaterstücke aufzuführen will, ist unverständlich, denn es gibt doch keinen vernünftigen Menschen, der sich von dieser Komödie narren läßt.“

Jeder Tag, der unter dem Regimente der Franzosen geht, zeichnet sich durch neue Raub und durch Aufschlingung älterer, katastrophaler Begebenheiten an den Bösen und überall im deutschen Volk aus.

Die Bösen waren ganz kopflos, unter dem Eindruck willkürlicher Gerichte wurde sogar von einem Einmarsch baltischer Truppen in Schleswig geredet. Selbst die verurteilten Gerichte finden Glauben bei der ausgebrochenen Wölferia — und wer kann sich darüber wundern?

Essen.

Aus einem Tagebuch.

Von

Alfred Kerr.

I.

Kam von Düsseldorf nach Essen. Welcher Unterschied! Wie zwischen der Luft einer Dichtung . . . und dem Ernst eines Eisenbahnbetriebsreglements.

Sogar die Mundart ist kernverschieden. Gestern sangen die Menschen in ihrem klingend rhytmischen Tonfall — hier aber, in der ruhigen Stadt, ist kein Erinnern mehr an ihre Melodie.

Die Leute sprechen hier „eigentlich“ gar keinen Dialekt — sie sind die Sachlichkeit selber. (So wirkt es im ersten Augenblick.)

Im ersten Augenblick . . . der ein erster grandioser Eindruck ist.

II.

Was Rauchiges liegt über dem Ort — welcher im Grund nur eine einzige, große Verkehrsstraße hat . . . oder ist. Alles zusammen scheint ein gigantisches, gepflastertes Fabrikdorf mit mehreren hunderttausend Einwohnern.

Ja, die Gesamtwirkung ist (so wenig man hier dauernd wohnen möchte) gewaltig. Duster-zwackhaft. Machtvoll. Man gewinnt schnurstracks den Eindruck von etwas in Deutschland völlig Vergleichlosem.

III.

Die Einwohner sind schwer; ohne überflüssige Heiterkeit; sie machen Gänge und Wege nicht zu ihrem Spaß

Die einzige Stelle in der Welt, wo man sich herzlich freut, ist Moskau. Die revolutionären Herren, die die Diktatur im größten Staat der Welt leiten, beobachten mit steigender Zufriedenheit die Verbreitung der Anarchie, die förmlich wie bestellt kommen muß.

Was in Deutschland auf Bestellung Frankreichs vorgeht, ist ja gerade das, wofür die russische Propaganda Millionen von Goldrubeln vergebens geopfert hat. Jetzt erhält man es ganz gratis! Jetzt wird eine weit wirkungsvollere Propaganda seitens der erbittertesten Feinde des Bolschewismus geleistet — kann man mehr verlangen?

Wenn man konstatiert, daß die Vorgänge an der Ruhr mit vollem Recht mit der größten Sympathie seitens der Revolutionäre in Moskau aufgefakt werden, so wird man in dem Eindruck bestärkt, daß die Welt eine Narrenanstalt ist.

Harte Worte, aber sind sie zu hart? Aus Haß und Störungslust setzen die großen und klugen Herren gerade das in Szene, was sie bekämpfen sollten. Es gibt nichts, was die Franzosen mehr verabscheuen und fürchten als die gefährliche Pest des Bolschewismus, aber in ihrer Politik verbreiten sie dessen Baustein auf eine viel wirkungsvollere Art und Weise, als wie die Bolschewisten es selbst tun könnten.

Französische Extravaganzen im besetzten Gebiet.

Auf Grund amtlichen Materials teilt der „Rheinische Beobachter“ folgendes mit:

„Für den französischen Oberbefehlshaber in Mainz, forderte die Reichsarmee in der Note vom 22. August 1921 Bezug eines Parketts für einen Schlafsaal. Der Raum hatte bisher gewöhnlichen Dielenfußboden, war aber durch einen merkwürdigen Teppich vollständig bedeckt. Er zeigte jedoch beim Begehen einige knarrende Stellen. Gewöhnlicher Parkettfußboden als Ersatz genügte nicht. Es wurde vielmehr ein besonderes Figurenmuster in Anpassung an die übrigen Räume des Schlosses verlangt, das im Handel nicht üblich war, und deshalb besonders gearbeitet werden mußte. Es wurde mitgeteilt, daß der Oberbefehlshaber während der Instandsetzungsarbeiten das Schloß Waldhausen bei Mainz beziehen würde, das deshalb instand zu setzen wäre. Neue unproduktive Arbeit, neue unproduktive Kosten. Nachdem sie geleistet waren, wurde mitgeteilt, daß der Herr Oberbefehlshaber das Schloß nun doch nicht beziehen würde.“

Der Armeebischof bewohnt eine vierzehnzimmerwohnung. Seine Familie besteht aus seiner Mutter, Schwester, Kammerdiener und Frau mit 1—2 Kindern.

Wenn es nicht amtliches Material wäre, würde man die Mitteilung für einen hässlichen Scherz halten, daß der kommandierende General eines Armee-Korps in Wiesbaden verlangt hat, „das Schloß“ so einzurichten, wie es der Deutsche Kaiser bewohnte.“ Es stellte sich allerdings heraus, daß die Ansprüche des Deutschen Kaisers nicht auf der Höhe der Ansprüche eines französischen Generals standen. Infolgedessen mußten Teppiche, Bildanlagen, Blumen usw. in großem Umfang beschafft werden. Der hohe Herr bewohnt drei große Konzerte, Speise- und Tanzsäle, zwei Empfangsräume, vier Schlafzimmer, vier Badezimmer, vier Toilettenzimmer, ein großes Speisezimmer, fünf große Salons, zwei Garderobenzimmer und 12 Zimmer für das Personal, sowie 10 Zimmer für den Adjutanten. Wie reich muß Frankreich sein, wenn es die Gelder, die Deutschland zahlt, für den Luxus seiner Herren Offiziere ausgeben kann. Und wie verdammt ist es, daß diese Offiziere, die es gewiß in ihrer Heimat niemals auch nur annähernd so gut haben können, ihre

— sondern anscheinend immer zu irgend einem sachlichen Vorhaben. So sieht es für den hineinschneidenden Gast aus.

Viele sind zugezogen; es ist ein dauerndes Ab- und Anfluten — denn die kyklopische Gewerblichkeit zieht fremde Kräfte von allen Teilen Deutschlands her: fremde Hirne, fremde Arme . . .

(Das gesellschaftliche Leben soll, innerhalb der Oberschicht, eben deshalb abwechslungsreich und angenehm sein. Den Grundstock bilden aber wohl Gemüter, die mehr den westfälischen Ernst als den rheinischen Schmiss haben.) In jedem Fall ist das gesamte Schauspiel, mag sich weicherlicher Aekhetensinn von manchem hier abstoßen lassen, für fastigere Gebläte großartig — fast überwältigend.

Und vielleicht hängt es mit der schwärzlichen Luft, mit der dunklen Färbung zusammen, daß ein Eindruck von überlegendem Ernst auch an solchen Gebäuden entsteht, die in Berlin oder sonstwo minder stark wirken.

IV.

Aber das ist es nicht allein. Es liegt hier seelisch etwas in der Luft: als ob man den gedrängtesten Arbeitswillen, ja den Industriegeist eines ganzen Jahrhunderts auf ein paar Quadratkilometer zusammengedrückt fühlte . . .

Dazu kommt das Auf- und Absteigende dieser starrrenden, etwas verfinsterten Welt, die nicht eben, sondern hüglig ist. (In all der rauchigen Geschäftigkeit steht ein paar gute Architekturen von neuerer Art.)

V.

Und wenn man durch die seltsame Stadt zu Tal gegangen ist, durch das schwarzsteinerne Riesenfabrikdorf, rauchen die Essen. Die größten Deutsches. Zwischen-

In unsere Postbezieher!

Wenn Sie in der weiteren Zusendung der

„Dobzer Freien Presse“

eine Unterbrechung vermeiden wollen, so senden Sie sofort die

Bezugsgebühr von M. 6000 für Januar ein.

rheinischen „Relegquartiere“ bis an ihr Lebensende behalten wollen!

Die Lausanner Verhandlungen.

Lausanne, 25. Januar. (Pat.) Zwischen den türkischen und griechischen Delegationen kam es zu einer Verständigung. Die Türkei hat damit einverstanden die Griechen aus Kleinasien nicht auszuweisen.

Lausanne, 25. Januar. (Pat.) Die Lage ist gespannt. In der Mosulfrage scheinen alle Kompromisse zwischen England und der Türkei ausgeschlossen zu sein. Auch Curzon wird die Mosulfrage dem Völkerbunde zur Entscheidung vorlegen.

Neue Unruhen in Irland.

Dublin, 25. Januar. (Pat.) Die Unruhen dauern an. Die Aufständischen haben den Bahnhof in Brand gesetzt. Ein Eisenbahner wurde getötet, mehrere verwundet.

Das Deutschtum in Wolhynien.

In einem Beilartikler beschäftigte sich die „Neue Presse“ letzten mit dem Deutschtum in Wolhynien. Das Blatt trägt darüber, daß dort ein kompaktes rein deutsches Element bestünde, dessen Seele deutsch geblieben sei und das sich hier als Vorposten der Germanen fühle. Die deutschen Kolonisten hätten während des Weltkrieges das deutsche Militär unterstützt und dafür ihren Besitz vergrößert und ihre Wirtschaften ausbauen können. Die deutschen Kolonisten hätten die Polen, da sie in ihnen die Ursache der deutschen Niederlage sahen. Das polnische Blatt bezeichnet dieses deutsche Element als eine Gefahr für Polen und verlangt, daß es im Reine unterdrückt wird.

Der Haß dieses Blattes gegen die Deutschen wird besonders vernehmlich durch eine Note an anderer Stelle, die deutlich den parteipolitischen Charakter in der Opposition gegen die jetzige Regierungsmehrheit zeigt. Das Blatt verlangt dort eine rein polnische Mehrheit in den polnischen Parlamenten und meint, ein Deutscher, Russe oder Ukrainer dürfe nicht in einer Linie mit einem polnischen Abgeordneten über die Grundlagen des wiederbelebten Polen entscheiden.

durch, an mancher Ecke, hat ein Hindurchwandernder das vage Gefühl: in einer Goldgräberstadt zu sein . . .

Der letzte Eindruck aber ist, wie der erste: Etwas mit dem ganz großen Zug! Etwas Ungeheures!

Mittendrin trinkt man das gute Unionbier, das nach dem Krieg wieder stark eingebracht ist. (B. L.)

Glensbilder aus München.

Ein deutscher Kulturpionier, Chemiker, ist, 1914 ausgewiesen aus Feindesland, heimgekehrt, wo sein Besitztum beschlagnahmt, veräußert und sein Geld ihm weggenommen wurde. Heute schläft er, 74 Jahre alt, bettelnd durch München. Die Regierungsentscheidung reicht zum Lebensunterhalt für einen der zwölf Monate des Jahres.

Ein alter Schneidermeister, der sich ein Kapital von 100.000 Mark gespart und in Kriegsanleihe angelegt hatte, hält sich heute die Bettelstange im Koffer.

Von einer Baufirma, die Polen suchte, können zwei Münchener Rechtsanwälte wegen Körperverletzung nicht angesetzt werden. Ein anderer, 70 Jahre alt gewordener Rechtsanwalt wird in Kliniken als typisches Beispiel für dauernde Unterernährung gezeigt.

Mehrere Torgler haben bei Kanalbauern am Kraftwerk der mittleren Isar um Beschäftigung gebeten. Ein anderer ist Sammelhändler bei einem Bäcker geworden, ein anderer versucht sich mit der Anfertigung von Spielzeug.

Eine Näherin, die ihre halb verhungerte Mutter begraben mußte, erhielt eine Rechnung über 31.000 Mark für Begräbniskosten, gibt 8000 Mark, ihre letzte Habe, als Anzahlung und verpflichtet sich, den Rest abzurufen.

Anschluß der evangelischen Kirche Polens an den Weltbund.

Der Anschluß der evangelischen Kirche Polens an den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen wurde schon seit längerer Zeit betrieben. Daß es jetzt endlich gescheit ist, die Verbindung herzustellen, ist ein gutes Zeichen für die Zukunft und läßt vielleicht auch die Hoffnung zu, daß die traurigen Gegensätze innerhalb der evangelischen Kirche Polens über kurz oder lang sich ausgleichen werden. Was die Sitzungen der neuen „Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ betrifft, so weiß das „Posener Tageblatt“ darüber folgendes zu sagen: Die Landesvereinigung betrachtet als ihr Arbeitsgebiet die Republik Polen. Sie erkennt die Zwecke des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen auch als die ihrigen an, welche in den Beschlüssen der Konstanzer Konferenz vom 2. August 1914 mit festgelegt sind:

1. Da die Versöhnungs- und Freundschaftsarbeit eine wesentlich christliche Aufgabe ist, ist es geboten, daß die Kirchen in allen Ländern ihren Einfluß auf die Völker, Volkserziehungen und Regierungen benutzen, um gute und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen herzustellen, so daß sie auf dem Wege friedlicher Durchdringung den Zustand allgemeinen gegenseitigen Vertrauens erreichen, den zu erstreben das Christentum der Menschheit gelehrt hat.
2. Da alle Zweige der Kirche Christi in gleicher Weise an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Förderung einer freundschaftlichen Stimmung unter den Völkern der Erde interessiert sind, empfiehlt es sich für sie, bei der Durchführung des obigen Beschlusses im Einvernehmen miteinander zu handeln.
3. Um die verschiedenen Kirchen insofern zu setzen, miteinander zu gewinnen, sollen Schritte getan werden, um in jedem Lande je nach den Umständen Vereinigungen einer Kirche für sich oder verschiedene Kirchen gemeinsam zu bilden, deren Aufgabe es sein würde, die Kirchen als solche zu gemeinsamen Bemühungen für die Förderung internationaler Freundschaft und die Vermeidung von Kriegen zu gewinnen. Es soll deshalb auch eine Zentralgeschäftsstelle zur Erleichterung der Korrespondenz zwischen den einzelnen Vereinigungen eingerichtet werden, die Nachrichten sammeln und weitergeben und die Arbeit der Bewegung einheitlich zusammenfassen soll.

Die Landesvereinigung Polen stellt sich neben den allgemeinen Zielen die besondere Aufgabe zwischen den verschiedenen Kirchen im polnischen Staat den Geist der Eintracht und des brüderlichen Verlebens, unbeschadet der konfessionellen, nationalen und geschichtlichen Eigenarten jeder Kirche zu fördern und zu pflegen.

Der Landesvereinigung Polen treten als gleichberechtigte Mitglieder bei:

1. die lutherische Kirche Polens,
2. die reformierte Kirche Polens,
3. die unierle evangelische Kirche in Polen und Pommern,
4. die Kirche angaburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Polen,
5. die unierle evangelische Kirche in Polnisch-Oberschlesien.

Weitere Kirchen können durch Beschluß der Vertreterversammlung aufgenommen werden.

Die Organisation der Landesvereinigung soll in folgender Weise durchgeführt werden: Jede Kirche wählt ihre oberste synodale Vertretung, einen Sonderausschuß, der die Zwecke des Weltbundes in seinem Kirchengebiet selbständig vertritt. Zur Beratung gemeinsamer Fragen hält die Lan-

desvereinigung jährlich abwechselnd in den verschiedenen Teilgebieten des Staates eine Vertreterversammlung ab, zu der jede angeschlossene Kirche stimmberechtigte Vertreter entsendet, und zwar: 1. die lutherische Kirche Polens 7 Vertreter, 2. die reformierte Kirche Polens 3, 3. die unierle evangelische Kirche von Polen und Pommern 7, 4. die Kirche angaburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Polen 3, 5. die unierle evangelische Kirche von Polnisch-Oberschlesien 3 Vertreter.

Die Vertreter werden auf zwei Jahre von dem zuständigen Sonderausschuß gewählt. Die Gesamtvertretung der Landesvereinigung führen abwechselnd für je zwei Jahre die Sonderausschüsse der lutherischen Kirche Kongresspolens, der unierten evangelischen Kirche in Polen und Pommern und der Kirche angaburgischer und helvetischer Konfession in Kleinpolen, und zwar führt die Gesamtvertretung in den ersten beiden Jahren nach der Gründung, laut Beschluß dieser Delegiertenversammlung die unierle evangelische Kirche von Polen und Pommern. Gemeinsame Aufgaben, die der Landesvereinigung erwachsen, werden nach der Zahl der Vertreter bei der Vertreterversammlung auf die Sonderausschüsse umgelegt, die für die Ausführung nach eigenem Ermessen sorgen.

Man kann der neuen Landesvereinigung nur Segen wünschen und hoffen, daß sie mit Nachdruck alle die Grundsätze durchführt, die sie sich bzw. die sich der Weltbund gesetzt hat.

Die Stadt Lodz.

Wasserversorgung, Kanalisation, Heiz- und Elektrizität, sowie der menschlichen und tierischen Absonderungen, des Hausmülls und des Straßenabfalls zu einem kreisförmigen Rangkörper, als Ersatz für Thomaschlademühl, nach dem Verfahren und dem System des Zivilingenieurs F. Stöckel in Dierstadt bei Posen.

Die Stadt Lodz, die mir seit vielen Jahren bekannt ist, Eisenbahnstation der Strecke Warschau—Danzig und hat direkte Zugverbindung mit Berlin—Paris. Mit den eingemeindeten Vororten zählt sie jetzt 700 000 Einwohner. Sehr bedeutender Industrieplatz, vornehmlich Wolle und Baumwolle. Über 600 Industriebetriebe mit über 200 000 Arbeitern.

Lodz liegt im Osten — von Süden nach Norden — auf einem Hochplateau auf + 220—250 Meter über N. N. Das Plateau wird von Süden nach Norden durch 2 Talgassen, in welchen 2 Abfallgräben abfließen, in zwei ungleiche Teile geteilt. Die Niederschläge der Stadt werden nach 5 Abflüssen abgeführt. Das Gelände der Stadt ist sehr hügelig, aus den nach den Talgassen fallenden Flächen treten mehrfach niedrige Hügel hervor. Nach Westen fällt das Stadtgebiet in der Richtung der Vororte bis auf + 180 und 173 N. N. ab. Das bedeutet ein Gefälle von 70, bzw. 80 Metern. Hier- und dort ist aufsteigend Vorflut für eine etwaige Kanalisationsanlage vorhanden.

Vor 1821 beschränkte sich der Stadtverkehr auf den Altmarkt, in demselben Jahre dehnte sich die Stadt nach Süden auf das Gebiet des Neuen Marktes (Nowy Rynek) aus, der auf dem Südrand des mit der Zeit zu einem überfließenden Fabrikkörper herabgesunkenen Lodzabaches gelegen ist. 1835 geschah die Zusammenfassung des ganzen Stadtgebietes der Petrikauer Straße bis zum Górny Rynek (Hoher Ring), die in 3,5 Kilometer Länge heute die Hauptverkehrsader der Stadt darstellt. 1840, 1906 und 1916 fand die Jahre der übrigen Stadterweiterungen. Die rein industrielle Entwicklung in sehr kurzer Zeit ließ fast nur Fabrikanlagen und Arbeiterhäuser inmitten der Stadt

entstehen. Die zwischen von geschmacklosen Villen der Arbeiter unterbrochen sind. Die überhöhte Ausdehnung und die überhöhte Bevölkerung, mit der eine geregelte Stadtverwaltung nicht Schritt halten konnte, Mangel an gemauerten Häusern, Wasserversorgung und Kanalisation, verursachten den unfertigen Charakter des Stadtbildes. Alle Bretterhäuser stehen nach an Hauptverkehrsstraßen neben hohen Mietshäusern als Reste des alten Lodz.

Nach den allgemein anerkannten wirtschaftlichen Gesichtspunkten ist Lodz durch seine Lage für eine Industrie nicht im geringsten ausgezeichnet. Selbst wenn man in Rechnung zieht, daß nirgends auf reichem landwirtschaftlichen Boden eine Industrie naturwüchsig ins Leben getreten ist, und annimmt, daß vielleicht früher die in der Nähe von Lodz befindlichen ausgebeuteten Wälder das für Holz- und Baumzwecke erforderliche Holz liefern konnten, so erleichtert doch nicht einmal Wasserstraßen die Zufuhr der Rohstoffe oder die Abfuhr der Fertigwaren. Der nächste schiffbare Strom, die Weichsel, ist über 100 Km. entfernt. Außer dem begonnenen Bau des Weichsel-Dnieprkanal in Galizien kam an neuen Wasserstraßen insbesondere eine Verbindung zwischen Warschau und Wilna in Frage, dergestalt, daß die Stadt Lodz durch diesen Kanal hergeführt und damit eine Abfahrtsmöglichkeit der dortigen Industrie auf dem Wasserwege nach der Weichsel, bzw. Ausland und nach Westen durch die Oder, also nach Deutschland geschaffen würde.

Gelbstoffe und andere farbstoffliche Substanzen sind in der Nähe von Lodz nicht vorhanden.

Es gehört anstrengend die Versorgung der Bevölkerung mit der Industrie mit Trink- und Gebrauchswasser, was gerade in erhöhtem Maße in der Industriestadt Lodz wegen seiner außerordentlichen Bevölkerungsdichte, seines Mangels an natürlichen Wasserläufen und seiner eigenartigen geologischen Bodenstruktur der Fall ist.

Die Wasserversorgung der Industriestadt Lodz bereitet insofern Schwierigkeiten, als hier auf einem verhältnismäßig kleinen Flächenraum bedeutende Menschenmassen beisammen wohnen, die gewaltige Wassermengen gebrauchen. Hierzu kommt der große Bedarf der industriellen Werke an Betriebswasser. Die Beschaffung dieser Wassermengen ist um so schwieriger, als im Stadtgebiet, abgesehen von der Lodzka, die jedoch für Wasserversorgungszwecke nicht in Betracht kommen, nur kleine unbedeutende Bäche (Bastien), Gräben, vorhanden sind. Die Versorgung mit Trink- und Betriebswasser ist äußerst schwierig, da kein freies Wasser erst in einer Tiefe von über 300 Mtr. angetroffen wird und durch kostspielige Brunnenanlagen gewonnen werden muß. Heute ist die Gegend vollkommen sandig und wasserarm; der kleine Fluß Lodzka ist nur ein unbewägbares, schmutziges Fabrikkörper, so daß auch heute noch in Lodz keine Kanalisation und keine Wasserleitung vorhanden ist, da ihre Anlage auf große Schwierigkeiten stößt.

Diese Umstände zwingen, da das Oberflächenwasser hygienisch minderwertig ist, dazu, durch Herstellung künstlichen Grundwassers und künstlicher Grundwasservermehrung, Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen.

Im Hinblick hierauf lenke ich die Aufmerksamkeit darauf, daß es nach meinem Verfahren möglich ist, das Oberflächenwasser in Grund- und Quellwasser künstlich überzuführen, durch schwache Grundwasserströme zu verstärken und auch gesunkene Grundwasserstände wieder zu heben. Auch in gänzlich grundwasserarmen Gegenden können auf diesem Wege Grundwasserbrunnen mit garantierter Wasserversorgung erbaut werden.

Es kann auch die Leistungsfähigkeit vorhandener Brunnen nach dem gedachten Verfahren verstärkt werden, gleichwie auch das Wasser bestehender Filteranlagen zu Grundwasser ähnlicher Beschaffenheit verbessert werden kann.

Die Wasserversorgungsanlagen können sich sowohl auf Tiefbrunnen für Einzelanwesen, als auch auf Wasserwerke

Ist du kalt — so wirst du alt!
Ist du aber heiß — so wirst du nie ein Greis!

Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

(48. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

„Um was?“ fragte Herbert erstaunt.
„Sind die Herrschaften nicht angemeldet oder vorge-
merkt?“

„Nein!“
„Dann bedaure ich, Fräulein Doktor ist heute voll-
besetzt.“

„Wir wollen gar nicht zu Fräulein Doktor, sondern
möchten Fräulein Meinhard sprechen,“ sagte der Herr ent-
schieden.

Das Mädchen machte ein höchst verwundertes Gesicht.
Sie schien augenscheinlich nicht daran gewöhnt, daß man
nach dieser fragte. Aber sie trat etwas zurück und sagte:
„Kommen die Herrschaften in zahnärztlicher Angelegenheit?“

„Nein, bitte, melden sie uns Fräulein Meinhard.“
„So, dann warten Sie vielleicht hier im Speisezim-
mer. Ich werde Fräulein rufen. Sie ist im Speisezimmer
bei Fräulein Doktor.“

Damit öffnete sie eine Tür und ließ die Besucher in
ein warmes, liches Gemach treten, das einfach und ge-
schmackvoll eingerichtet war. Man hörte aus dem Neben-
raum das unausgesetzte scharfe Schnurren der elektrisch
betriebsamen Bohrmaschine und ein paar kurze Worte.

Die beiden Meinhards standen mit blassen Gesichtern
unruhig da und schauten auf den Perserteppich, der die
Durchgangstür verbergte. Jedoch nicht diese, sondern der
Ausgang nach dem Gang öffnete sich, und herein kam in

schneeweißer, festgeputzter, mit Ärmeln versehener Be-
rufsschürze die so sehnlich erwartete Schwester.

„Trude, liebe Trude!“

„Susanne!“ — Herbert! Eine Sekunde stand die
Eingetretene wie angewurzelt, dann eilten sie aufeinander
zu, und die beiden jungen Mädchen lagen sich in den Ar-
men und, was sie nie getan hatten, küßten sich, wobei
Ihnen die Tränen aus den Augen stürzten.

„Ich bin auch noch da, Trude“, meinte der Bruder
endlich ungeduldig.

Die Angerufene gab Susanne frei und wandte sich
ihm zu, ihm beide Hände entgegenstreckend. „Herbert,
lieber Bruder“, murmelte sie ergriffen.

Auch er umarmte sie, einen Kuß auf ihre Stirn drük-
kend. „Haben wir dich doch endlich erwischt, du altes
dummes Mädel!“ sagte er verlegen.

Nach der ersten Begrüßung überkam sie alle drei
eine leichte Verwirrung.

„Hast du jetzt eine Stunde Zeit für uns?“ fragte der
Assessor etwas bekommen.

Gertrud erschrak. „Jetzt? Ach nein, Kinder. Fräu-
lein Doktor braucht mich unausgesetzt zur Handreichung.“

„Wann können wir dich also, ohne zu stören, sprechen?“

„So komm um acht Uhr wieder!“

„Gut, wir werden pünktlich sein!“ sagte Susanne.

„Ach, Trude, wie lieb man sich hat, das merkt man doch
erst, wenn man getrennt ist!“ — Hast du ebenso große
Sehnsucht nach mir gehabt, wie ich nach dir?“

Gertrud kniff die Augen ein. Sie wurde rot. „Ich
stand mitten im Kampf, und, Suse, es ist alles voller
Bitterkeit in mir.“

Die andere seufzte.
Ein scharfer Klimax.

„Ich muß hinein. Auf Wiedersehen.“ In sichtlich
Erregung drehte sich Gertrud um.

„Wir gehen schon. Also um acht!“

Die Geschwister verabschiedeten sich schnell. Schwe-
gend, verstimmt schritten sie bei leichtem Schneetreiben und
heftigen Windböen der inneren Stadt zu.

„Sie hat sich recht verändert.“

„Gewiß, man sieht ihr an, daß sie viel durchgemacht
hat; aber sie ist doch noch immer schön, fraglos hat sie
Rasse.“

„Herbert,“ sagte Susanne nach kurzem Nachdenken,
„sag mal aufrichtig, glaubst du, daß unsere Trude viel
Herz hat?“

Der junge Mann schwenkte seinen Stock. „In dieser
Beziehung bin ich mir nicht ganz klar. Trude ist wie
Vater vor allem Pflichtmensch. Hast du nicht gemerkt,
wie unruhig sie bei dem Klingelruf wurde? Sie ist von
eifriger Willenskraft und Pflichttreue, das hat sie bewiesen.
Aber so in gewissem Sinne gutmütig wie Egon oder du
oder ich ist sie wohl nicht.“

„Ein merkwürdiger Mensch,“ fuhr das Mädchen
laut zu denken fort, „mit eiserner Treue hält sie an Ge-
org Wiesener und seiner Mutter fest. Mit rührender Hin-
gabefoll sie sich, gegen Engel, ihren Pfinglingen gewid-
met hat, und bekommt es andererseits fertig, sich von
uns und allen Freunden und Verwandten endgültig los-
zusagen.“

„Woher weißt du denn, daß sie so hingebend war?“
fragte er erstaunt.

„Susanne erschrak. Ich habe es wohl gehört.“

„Ach so, durch Frau Wiesener,“ sagte er beruhigt.
(Fortsetzung folgt).

Ungeachtet der Kurssteigerung des Dollars empfehle ich weiterhin auf Herren- u. Damen-Garderoben, Wäsche usw. Nur bei der Firma „OSZCZEŃSKO“, Wólczanska-Strasse 43, 1-ter Stock, Front.

gungsanlagen für Gutsdörfer, Wohnsiedlungen, Ortschaften und Städte erstrecken.

Mit dem Wachsen der Industrie und der Bevölkerungsziffer und der Erhöhung der Steuerkraft treten neue besondere Aufgaben technischer und wirtschaftlicher Art an eine Industrie- und Gemeindeverwaltung heran. Insbesondere ist es die Frage der bereits erwähnten Wasserversorgung und die Schaffung einer zweckmäßigen, unterirdischen Entwässerung, sowie Beseitigung, Verwertung und Unschädlichmachung der Abwässer und der städtischen Abfallstoffe, die den berechtigten Gemeindevorstellern mancherlei Kopfschmerzen bereitet. Wasser-, Gas- oder Elektrizitätswerke stellen werbende, wirtschaftliche Anlagen dar, die bei geschickter Verwaltung dem Gemeindevorstande jedenfalls keinen Nachteil bringen und keinerlei Rücksicht erfordern, sogar in vielen Fällen nennenswerte Überdächer abwerfen.

Aus diesem Grunde entschließen sich die Gemeinderäte auch verhältnismäßig leicht zur Errichtung solcher Werke. Eine Kanalisation hingegen, die nach Ansicht der meisten Räte nur Kosten erfordert, habe aber keine sichtbaren finanziellen Vorteile bringt, wird meist nur sehr ungern errichtet, insbesondere auch deshalb, weil man sich, wie die Erfahrung zeigt, von den Vorteilen einer Kanalisations-Verwertungs- und Abwässerungsanlage oft ganz phantastische Vorstellungen macht.

Tritt die Notwendigkeit der Errichtung einer Entwässerung an schnell wachsende Industrie- und Wohngebiete heran, so wurde bisher oft der Fehler begangen, einzelne Straßen ohne inneren Zusammenhang und ohne bestimmte Richtlinien zu kanalisieren, wie es das Bedürfnis gerade erforderte, weil man sich scheut, die Mittel für die Bearbeitung eines einheitlichen Kanalisationsprojektes aufzuwenden. Es entsteht dann im Laufe der Zeit ein planlos angelegtes Netz einzelner Straßenseiten, die, ohne inneren Zusammenhang angelegt, der später ohnehin nötigen Durchführung eines einheitlichen Projektes hindernd im Wege stehen. Die Kanäle sind meist auch in ihren Dimensionen unrichtig gewählt, entweder zu klein oder unvernünftig groß, und müssen schließlich zum größten Teil unter Anwendung erheblicher Kosten wieder beseitigt und neu angelegt werden.

Die Gemeinderäte glauben vielfach durch die vorbeschriebene Art der Behandlung des Entwässerungsproblems zu sparen. Gerade das Gegenteil ist der Fall.

Eine einheitliche Gemeindevorstellung, welche gut beraten ist, sieht die zukünftigen Nowendigkeiten voraus und richtet ihre Gemeindepolitik dementsprechend ein. Nachteilig veranlaßt sie die Aufstellung eines allgemeinen Kanalisationsprojektes und im Anschluß daran wird der planmäßige Ausbau der Kanalisation ins Auge gefaßt. Der Ausbau der ganzen Anlage erfolgt dann nach einem einheitlichen und großartig angelegten Projekt, welches die künftige Entwicklung berücksichtigt. Die Schaffung eines umfassenden, sachgemäßen Kanalisationsprojektes bedingt selbstverständlich keineswegs den sofortigen Ausbau des ganzen Kanalsystems. Das Projekt muß vielmehr derart bearbeitet werden, daß der Ausbau schrittweise nach und nach, wie die Entwicklung es mit sich bringt, erfolgen kann, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, jedoch immer so, daß später die Einheitlichkeit des Werkes nach dem Ausbau des ganzen Netzes gewahrt bleibt. Welches System der Kanalisation zweckmäßig zu wählen ist, muß von Fall zu Fall entschieden werden.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht verschließen auch die Druckluftkanalisation zu erwähnen. Die Anlagen stellen ein System mit einer Anzahl automatisch wirkender Kompressoren dar, die das aufkommende Wasser durch Druckluft zu einer zentralen Reinigungs- oder Verwertungsanlage automatisch befördern.

Es ist ein Irrtum, wenn angenommen wird, eine Kanalisation sei eine unproduktive und unwirtschaftliche Anlage. Gemeinden mit für Industrie- und Wohngebiete geeignetem Hinterland, jedoch einer verhältnismäßig ungünstigen Lage der Verhältnisse, sind geradezu verpflichtet, möglichst rechtzeitig eine entsprechende Kanalisationsanlage vorzulegen und zu schaffen, damit die vorhandene und neu hinzukommende Industrie Gelegenheit hat, ihre Abwässer einwandfrei und regelmäßig zu beseitigen. Nicht nur im Kleinen ist dies erforderlich, sondern auch im Großen, wie die Gasfabrikengesellschaft in Wesselen bewies, die die Gasfabrik als großartigen Kanalisationskanal für einen erheblichen Teil des rheinisch-westfälischen Industriegebietes ausgebaut hat, bzw. noch weiter ausbaut. Ähnliche Anlagen dieser Art, wenn auch nicht so ausgedehnt, sind in verschiedenen Industrie- und Wohngebieten im Saarlande begeben, so am linken Ufer des Niederrheins, in Schlesien, an der Ruhr. Insbesondere sei bei dieser Gelegenheit auf das Projekt zur Regelung der Vorflut des Saarlandes bei Saarbrücken und der Vorflut-Nachregulierung in Oberschlesien verwiesen.

Auch hier in Lodz könnten die Nachregulierungen nach dem Muster der Gasfabrikengesellschaft im Genossenschaftswesen unter Verwertung der Fabrikschäfter vorgenommen werden.

Schluss folgt.

Lokales.

Lodz, den 26. Januar 1923

Der Präsident der Stadt Lodz, Henryk Rydz-Śmigły, wurde durch eine starke Erkältung genötigt, seine Amtstätigkeit vorübergehend zu unterbrechen. Der Stadtpräsident wird vom Vizepräsidenten Herrn Bogdanowski und dem Schöffen Herrn D. Kłuszyński vertreten.

Vizepräsident Bogdanowski hat seine Amtstätigkeit bereits begonnen. Herr Bogdanowski hat die Leitung der Finanz- und Nahrungsabteilung übernommen.

Im Silberkranz. Sonnabend, den 27. Januar, feiert der hiesige Hausbesitzer und Fleischermeister Herr Gottlieb Steigert mit seiner Gattin Alwine, geb. Behr, das Fest der silbernen Hochzeit. — Viel Glück dem Jubelpaar!

bip. Schulklassen. Im Zusammenhang mit den Bemühungen der Lodzer Arbeitsschule beschloß der Kreisschulrat, ähnliche Schulen im Kreise zu gründen. In Lodz besteht bereits eine ähnliche Schule, in der auf Handarbeiten besonders Gewicht gelegt wird, und besondere Gärten für die Kinder angelegt werden. Sehr beifällig können bei der Gründung solcher Schulen die Schulaufsichtsbehörden sein, die die Bevölkerung über die Bedeutung derselben aufzuklären hätten. Nicht alle dieser Aufsichtsbehörden aber erfüllen ihre Aufgabe, so daß in vielen Fällen die Schulverhältnisse geradezu trübsalhaft sind. Im Zusammenhang mit der in Aussicht genommenen Arbeit über die Entwicklung des Schulwesens im Lodzer Kreise, wendet sich das Kreisinspektorat an alle Personen, die irgendwelches Material über das Volksschulwesen im 18. und 19. Jahrhundert besitzen, mit der Bitte, dieses an Herrn H. Tomczak, Sekretär des Lodzer Kreisschulinspektorats (Polnisiowa 4) zu senden.

bip. Im Kampf mit dem Verbrechen können im letzten Vierteljahr des vorigen Jahres dank der regen Tätigkeit der Polizei erhebliche Fortschritte verzeichnet werden, die eine Besserung der öffentlichen Sicherheit erwarten läßt. So wurden vor das Lodzer Landgericht 3 gefährliche Banditen gestellt und auf dessen Urteil hin erschossen. Weitere 6 Banditen, die mehrere bewaffnete Überfälle verübten, harrten ihrer Aburteilung. Eine ganze Reihe von Banditen sind teils festgenommen, teils ist man ihnen auf der Spur. Die Bande Guralski, die Jahre hindurch die Bevölkerung vieler Kreise in Angst und Schrecken hielt, wurde ausgehoben. Guralski selbst, das Haupt der Bande, bekannte sich zu einer langen Reihe von schweren Verbrechen. In seiner Bande gehörten Stefan Manowski, Michał Zempel, Mieczysław Dzienkowski, Józef Ryska, Wojciech Boukowsky und Walerjusz Jala, sämtlich Einwohner des Kreises Rawy, sowie Wojciech Manowski aus Lodz, Włocławka 75. Später schlossen sich noch Wacław Dominiowski, Józef Dominiowski, Jan Felikszak (alle 3 Besitzer größerer Landwirtschaften im Kreis Grojec), Szymon Sos, Franciszek Sos (aus Biala), Emilia Marczyszka aus Bendzin, die Brüder des Anführers Bronisław und Theodor, Józef Bandanski aus Bydgoszcz und Edward Marowski, Bolesław Rybicki, Jan Grotowski sowie Tadeusz Radomski aus Warschau der Bande an. Diese war gut organisiert und stark bewaffnet. Die Polizei kam Guralski nach einem bei Lodz verübten Raubüberfall auf die Spur. Es gelang ihr auch nach mehrfach mißglückten Ver suchen das Haupt dieser gefährlichen Bande bei seinen Verwandten in Kurland festzunehmen. Außerdem wurden 20 seiner Anhänger festgenommen. Die Bande Guralski ist nunmehr als völlig aufgerieben zu betrachten. Insgesamt wurden wegen Ausführung von Überfällen 47 Personen festgenommen.

Wortfäden wurden im ganzen 11 entdeckt. Im Zusammenhang damit wurden 17 Personen verhaftet. Außerdem weist der Bericht 13 Rindersterben auf. Es handelt sich zum Teil um uneheliche Kinder, deren Mütter in 6 Fällen aufgefunden werden konnten. Im Vergleich zum vorherigen Vierteljahr hat sich die Zahl der Pferdebstahlfälle um 15 verringert. 10 Pferdebstahlfälle wurden ermittelt und 12 Berufsperdebstahler festgenommen. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Fehlen eines Platzwagens für Pferde das Aufhängen dieser Art Diebstahl erheblich begünstigt. Einbruchsdiebstahl wurden 574 verzeichnet (88 Prozent mehr als im 3. Quartal). Davon sind 180 ermittelt und 227 Diebe verhaftet worden. Kleinere Diebstahl wurden 228 mehr als im 3. Quartal festgestellt. Ermittelt wurden 2161 Diebstahl und 1348 Diebe verhaftet. Selbstmorde wurden 58 verübt (27 weniger als im dritten Quartal).

bip. Mit welchem Recht? Auf der am 7. Januar stattgefundenen Generalversammlung der Lodzer Hausverwalter wurde beschlossen, vom 1. Januar 1923 ab von den Mietern 10 Prozent des Mietzinses für die Verwalter zu erheben. Hausbesitzer, die selbst ihre Häuser verwalten, sind verpflichtet (?), den 10prozentigen Zuschlag zum Mietzins zu Gunsten der Hausverwalter einzuzahlen.

ziehen. — Es fragt sich nur, mit welchem Recht die Hausverwalter diese Beschläge fassen!

Die Vereinigung Erster Vizepräsidenten wandte sich an die Verwaltung des Justizministeriums des Lodzer Magistrats mit der Bitte um Einführung eines besonderen Registers, darin die Geburten, Trau- und Sterbefälle der Mitglieder der Vereinigung eingetragen werden sollen. Der Magistrat beschworerte dieses Gesuch und leitete es an die Wojewodschaft weiter, indem er sich auf die Genehmigung der bereits bestehenden Register für Baptisten, Adventisten und christliche Missionen berief.

Städtische zahnärztliche Kabinette. Der Magistrat beschloß im Sinne eines Antrages der Abteilung für öffentliche Gesundheit im Lokale der Rettungsbereitschaft und beim städtischen Ambulatorium zahnärztliche Kabinette zu eröffnen.

Einkommensteuer. Da zahlreiche Steuerzahler bei der Einreichung ihrer Einkommensangaben die Hälfte der Steuererlöse, die auf die in den Angaben angeführten Einnahmen entfällt, nicht entrichten, wird daran erinnert, daß im Falle der Nichtentrichtung der Hälfte der bei der Einreichung der Einkommensangaben zu zahlenden Steuern Verzugszinsen in der Höhe von 2 Prozent für den Monat berechnet werden, und daß im Falle der Nichtentrichtung oder Verpöschung der Einreichung, d. h. der Einreichung nach dem 1. März, diese Verzugszinsen von der Hälfte der Steuer, die durch die Schätzungskommission festgelegt wird, berechnet wird.

Die Lohnbewegung im Magistrat. Gestern fand im Magistrat eine Konferenz statt, auf der über die von den Verbänden der städtischen Beamten geforderte Lohnsteigerung beraten wurde. Bezüglich der Forderung einer 60prozentigen Gehaltserhöhung für Februar führte Stadtpräsident Rydz-Śmigły aus, daß die so sich ergebende Steuererhöhung sowie der Anstieg des Geldwertes es unmöglich mache, diese Forderung zu berücksichtigen. Die finanzielle Lage der Stadt könne erst dann gehoben werden, wenn der Stadt das Recht, die Steuern im Verhältnis zu wachsender Deuerung zu berechnen, gewährt werden würde. Ferner wies der Stadtpräsident darauf hin, daß bei einer Berücksichtigung dieser Forderung nur die Auszahlung der Beamtengehälter 1.200.000.000 Mark erforderlich wäre, während die Einnahmen nur auf 700 Millionen Mark berechnet sind. Er betonte, daß die Verwaltung der Stadt alles tun werde, um die Forderungen der Beamten zu bewilligen.

Erhöhte Gebühren. Der Magistrat hat auf einen Antrag des Anwaltsverbandes hin beschlossen, die Gebühren für das Anfechten von Anklagezetteln zu erhöhen. Die Gebühren für das Anfechten von Mandatsanträgen werden jetzt je nach der Größe und der Anzahl der Anklagezetteln 100—3000 Mk. betragen.

Der Maskenball im Dienste der Wohltätigkeit. Der in Lodz bereits traditionell gewordene Piccadilly-Maskenball zu Gunsten des Greisenheims fand am vergangenen Mittwoch in den Räumen der Philharmonie statt. Da dieser Ball sich bei der Lodzer guten Gesellschaft eines guten Rufes erfreut, war er trotz des Arbeitstages und des überaus schlechten Wetters stark besucht. Schon weit vor Mitternacht waren die Gänge und Galerien, die sehr stilvoll geschmückt waren, von buntem Menschenmüll besetzt, die gekommen waren, einige Stunden rechten Faschings-trabels mitzumachen. Die unglücklichen Masken, und zwar Dominos, Pierretten, Osketten, Herrenmasken, Zigeunerinnen, Orientalinnen hatten alle Hände voll zu tun, die Männerwelt zu intrigieren. Auch eine Deutelin hatte sich eingefunden, die mit ihrer langen Gabel so manches Männerherz aufspießte. Für ununterbrochene Tanzmusik sorgten zwei gut eingestellte Orchester. Das Buffet und die Zelte waren gut ausgestattet und sorgten für das leibliche Wohl der Erscheinenden. Alle Gäste unterhielten sich auf das herzlichste, und nur allzu schnell brach die Stunde des Aufbruchs an und mit ihr der Mittag.

Im großen ganzen kann der Maskenball als gut gelungen bezeichnet werden. Er dürfte in finanzieller Hinsicht einen nicht zu unterschätzlichen Beitrag für das Greisenheim ergeben haben. Die Veranstalter dürfen auf eine erfolgreiche Arbeit zurückblicken.

Auflösung des Wolga-Hilfsausschusses. Am Sonnabend, den 27. Januar, um 8 Uhr abends, findet im Geschäftslokale, Zamenhofs 17, eine Vollversammlung des Hilfsausschusses für Deutsche Flüchtlinge aus Russland statt, zu welcher alle diejenigen Damen und Herren, die sich seiner Zeit bei der Gründung um den Hilfsausschuß verdient, herzlich eingeladen werden. Da es sich um die Erledigung sehr wichtiger Angelegenheiten sowie Liquidierung des Hilfsausschusses handelt, wird um recht zahlreichen und pünktlichen Erscheinen gebeten. Einzelne schriftliche Einladungen erfolgen nicht.

ab. Selbstmordversuch. Das Dienstmädchen des Wolf Jäger, Regiments 27, Katarzyna Brychul, versuchte sich durch Genuß von Essigsäure das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte der Bediensteten die erste Hilfe.

bip. Der Kopernik 32 wohnhafte 14-jährige Henryk Sowinski frant aus Versehen Essigsäure. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe.

ab. Auch ein Diebhaber. Der Wachmeister des 31. Kavallerie-Regiments, Feliz Maruszka suchte an seiner Geliebten Stanisława Ostaszewska, Miłoch 45, Raube zu üben, weil diese das Liebesverhältnis mit ihm lösen wollte. Aus diesem Grunde klagte Maruszka seine Geliebte fälschlich eines Diebstahls an. Als Ostaszewska

vom Polizeikommissariat freigelassen wurde, misshandelte sie Mentus auf das Gräßlichste.

hlp. Mauthverfuch. Vorgestern früh um 8 Uhr wurde die in der 6. Sierpnia 17, wohnhafte Kohlenhändlerin Gaja Frydman von ihrem Arbeiter Jan Mich, 32 Jahre alt, überfallen. Mich, der mit einer Axt bewaffnet war, verlegte die noch im Bett liegende Frydman an der Hand und forderte von ihr die Herausgabe des Geldes. Auf den von der Frydman erhobenen Lärm eilten Nachbarn herbei, die den Verbrechen verjagten. Der Polizei ist es inzwischen gelungen, den Übeltäter festzunehmen.

hlp. Diebstähle. Aus der Wohnung des Teib Symulowicz, Alexandrowka 23, wurden verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 1 Million Mark gestohlen. Während der Ueberführung von Gaja Frydman unbekanntes Diebe in der Alimkistrasse einen der Firma Sienkier und Comp. gehörenden Ballen Garn im Werte von 1 Million Mark. — In den Rabin der Marjanna Swonowska, Kietniska 11, drangen Diebe ein und stahlen 2 Säcke Mehl, 200 Pfund Seife, 100 Pfund Zucker sowie andere Lebensmittel im Gesamtwert von 1 Million Mark.

Der Zug des Todes. In der Zeit vom 14. bis 20. Januar erkrankten in Lodz: an Unterleibshypothese 16 Personen (2 Todesfälle), an Scharlach 4 Personen, an Diphtheritis 3 Personen, an Malaria 85 Personen (3 Todesfälle), an Keuchhusten 1 Person (1 Todesfall), an der ägyptischen Augenkrankheit 28 Personen, an der Schwindsucht starben 14 Personen.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermittle worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für das Haus der Epileptiker: Anstatt eines Kranzes auf das Grab des verstorbenen Julius Hornung 15 000 Mark von Herrn Friedrich Günther. Mit dem bisherigen zusammen 43 750 Mark.

Für das Waisenhaus: Anstatt Blumen auf das Grab des kleinen Georg Fischer von Herrn Jan Nowak und Frau 20 000 Mark. Mit dem bisherigen 173 250 Mark.

Kunst und Wissen.

Deutsches Gymnasium zu Lodz. Uns wird geschrieben: Angehts des außerordentlichen Erfolges der dramatischen Aufführung im Deutschen Gymnasium am Sonnabend, den 20. Januar, und vielfach geäußerten Wünsche nach einer Wiederholung der Stücke, soll am Sonnabend, den 27. Januar, in der Aula des Gymnasiums, Schillers „Don Carlos“ 3. Akt und Theodor Körners Lustspiel „Der Nachtwächter“ zum zweiten Mal aufgeführt werden. Beginn der Vorstellung um 7½ Uhr abends. Karten sind in der Gymnasialkassette zu haben.

Deutsches Theater. Uns wird geschrieben: Allen Theaterfreunden zur Nachricht, daß Sonntag, d. 28. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, eine einmalige Wiederholung des Schillers „Dr. Stieglitz“ stattfindet. Wer lachen will: auf ins Stal! Billets an der Kasse.

Die nächsten Konzerte des Lodzer Philharmonischen Orchesters. Uns wird geschrieben: Das nächste Konzerte unter Leitung von Bron. Schulz findet am Sonntag, den 28. d. Mts., statt. Als Solist tritt der hier bestens bekannte Geiger Prof. Alfons Brandt, an der mit Orchesterbegleitung das G-moll-Konzert von Bruch zur Aufführung bringt. Dir. Schulz leitet die Div. „Corelli“ von Bruch und „Die Unvollendete“ von Schubert. Sowohl das außerordentliche Programm, als auch die Person des Solisten werden sicherlich das größte Interesse in den Kreisen der Zuhörerschaft hervorrufen.

Das 16. Sonntag-Nachmittagskonzert findet am 28. d. Monats statt. Dir. Verbitschew bringt eine Neuheit, und zwar „Schwanenlied“ von Mussorgski. Außerdem bringt Dir. Verbitschew das prachtvolle epische Poem „Zoroaster“ von Swendsen zur Aufführung. Dieses Konzert wird auch Gelegenheit bieten, der hervorragenden Sängerin Frau Tamara Sarrar, die neulich in der Warschauer Oper als Exaltada debütierte, ihre Kunst dem Lodzer Publikum hören zu lassen. Die zweite Solistin, Fr. Irene v. Dubiska, bringt diesmal das Geigenkonzert von Dvorak zu Gehör.

Ungemein interessant gestaltet sich das 17. große Abonnementskonzert am 29. d. Mts. aus dem Julius der „Opern-Konzerte“. Der großartige Baritonist Tadeusz Orba, der am 19. November unser Publikum durch seine Meisterhaftigkeit hingerissen hat, wird zusammen mit der Primadonna der Warschauer Oper, Fr. Adelsina Gajstka, den ganzen dritten Akt der berühmten Oper von Rubinstein „Damon“ in Kostümen mit Begleitung des vollen Orchesters zur Aufführung bringen. Im symphonischen Teil des Programms leitet Dir. Verbitschew die Tondichtung von Lisajowski „Francia da Rimini“.

Karten zu den obigen Konzerten sind in der Philharmonie an der Kasse Nr. 2 erhältlich.

„Bajazzo“. Wir erhalten folgende Zusage: Am Mittwoch, den 31. dieses Monats, um 8 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie ein Opernabend, an welchem der erste Akt „Bajazzo“ von Leoncavallo mit der berühmten Arie aus dieser Oper in Ausführung von Gruszcynski aufgeführt wird, statt. Die Oper „Bajazzo“ wird in Kostümen und unter Mitwirkung solcher Künstler, wie Gruszcynski, Morycka und Jrezek, aufgeführt. Im zweiten Teil wird das Programm die Duette und Opernarien aus „Dufay“, „Carmin“ usw. bringen. Am Klavier begleitet Dir. Jander. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Vortrag von Szary Jellenta. Uns wird geschrieben: Der bekannte polnische Schriftsteller Szary Jellenta hält am Sonntag, den 28. d. Mts., um 8 Uhr abends, im Saale der Philharmonie einen literarischen Vortrag über das Thema „Don Juan und Casanova“. Der Vortragende wird eine psychologische Analyse zwischen zwei Typen Don Juan und Casanova durchführen und sich über die Kontraste dieser zwei Typen in der internationalen Literatur verbreiten. Diesen Vortrag hat Herr Jellenta mit großem Erfolg in der Warschauer Philharmonie gehalten. Karten sind in der Philharmonie zu haben.

Die Studierenden in Polen. Nach den letzten Statistiken betrug die Zahl der Studierenden in Polen 38 752, darunter 68 Prozent Katholiken, 28 Prozent Juden.

Der ausgeschlossene Ehrenlegionär. Victor Marguerite, der Autor des Romans „La Garçonne“ (Die Jungfrau) — der innerhalb dreier Monate eine Auflage von 200 000 Exemplaren erreichte —, ist wegen dieses Buches von den Ritten des Ordens der Ehrenlegion gestrichen worden. Marguerite, der Kommandeur des Ordens war, hatte eine Aufforderung des Ordenskanzlers General Dubail, sich vor einer Untersuchungskommission wegen des anstößigen Inhalts seines Romans zu rechtfertigen, abgelehnt. Anatole France unterstützte ihn in einem „offenen Brief“, der dem Ordenskanzler, belegt mit Material, bewies, daß fast alle unsterblich gewordenen Werke der Weltliteratur zur Zeit ihres Erscheinens als anstößig bezeichnet wurden. Auch ein großer Teil der öffentlichen Meinung stellt sich auf die Seite Marguerites mit der Erklärung, daß ein Werk, so schön es auch sein möge, der persönlichen Ehre seines Autors keinen Abbruch tue und daher der Kompetenz der Ehrenlegion nicht unterliege. Trotzdem trat die Untersuchungskommission: der ehemalige Vizepräsident Dumaine, der Direktor des Sozialmuseums Ristier und der gewesene Stadthalter der Abolitionstammer Cartier, zusammen. Präsident Millerand hat das Dekret unterschrieben, wodurch die Ausschließung rechtskräftig wird.

Keine französischen Stücke auf deutschen Bühnen. Der Verband der Berliner Bühnenleute hat beschlossen, die französischen Stücke vom Spielplan abzusagen. Aus eigener Entschlieung haben bereits vom ersten Tag der Ruhrbesetzung ab die Berliner Bühnenleiter die Proben zu französischen Stücken abgebrochen. Die schweren wirtschaftlichen Opfer, die dadurch den Bühnenleitern, und zwar ihnen allein, erwachsen, haben sie als selbstverständlich auf sich genommen. Der Deutsche Bühnenverein hat beschlossen, auch seine Mitglieder außerhalb Berlins zu gleichem Verhalten aufzufordern.

Ein 12jähriger Bildhauer. Aus Leipzig wird gemeldet: Im Kunstsalon Nummer stellt augenblicklich ein 12jähriger Knabe, Erich Müller aus Chemnitz, kleine Gipsplastiken aus, die zweifellos Aufsehen erregen werden. Der Knabe hat im Zoologischen Garten nach der Natur aus dem Holz heraus Tierplastiken von prachtvoller Natürlichkeit und Kraft geschnitten, die um so mehr die Bewunderung der Kenner erregen, als Erich Müller, der Sohn eines Schlossers, keinerlei handwerkliche und künstlerische Ausbildung genossen hat. Ein Leipziger Kunsthändler hat die Gipsplastiken des 12jährigen Prof. Liebermann und dem bekannten Graphiker Kottner in Berlin gezeigt, die sich für die erstaunlich reifen Arbeiten des jugendlichen Künstlers außerordentlich interessieren.

Vom Film.

„Entrezia Borgia“ im Luna.

Das Lodzer Luna-Lichtspieltheater, das bereits eine ganze Reihe Filme von Weltbedeutung das Lodzer Kinopublikum kennenlernten ließ, brachte gestern vor geladenen Vertretern der Behörden und der Presse den deutschen Renaissance-Film „Entrezia Borgia“ zur Vorführung.

Kein Wunder, daß das Schicksal der Volschl-Menschen Borgia Filmhändler und Filmregisseure gereizt hat, sich an diesem gewaltigen Geschick, das eine gewaltige Zeltepoche zum Hintergrund hat, zu versuchen. In seinem deutschen Szenario mündet der Filmhändler und Regisseur Wally Alexander VI. (Robertus Borgia) einen gekrönten Biographen, der uns die Verworfenheit des lasterhaftesten der Päpste, die den Thron Petri besaßen, meisterhaft schilderte. In diese Biographie — wahrscheinlich auch an die Borgia-Trilogie —, die die Schicksale der beiden Lieblingskinder (nicht Mische und Neffen) — Alexander und Cesare, besonders liebevoll behandelt — lehnt sich das Manuskript des Borgia-Films an. Aber doch nur ganz lose.

„Entrezia Borgia“ ist ein mächtiger deutscher Film, der unter der Regie von Wally Alexander aufgenommen ist, und steht in der Weltkinoproduktion einzig da. Dem Zuschauer wird ein Bild vor Augen geführt, das voll höchsten Formensinn und neuer genialer Ideen die geheimnisvolle Gestalt Caesars Borgia in all ihrer dämonischen und hinreißenden Schönheit erscheinen läßt. Das Leben Caesars Borgia voller grausamer und schändlicher Verbrechen zieht an unseren Augen vorüber und berauscht uns mit seinem eigenartigen und hinreißenden Zauber. Dieses Bild ist ein neuer Triumph des großen Conrad Weidt. Angehts dieser außerordentlichen Persönlichkeit und dieser Macht des Ausdrucks blickt sich der in der Regel die entscheidende Rolle führende Regisseur damit, einen für die Hauptrolle, die dieser geniale Schauspieler gegen die Gleichzeitigkeit der heutigen Menschen führt, würdigen Boden zu schaffen. Weidt-Cesare, in seiner Leidenschaftlichkeit, seiner Rache gegen seine Nebenbuhler und seiner Freude über den Sieg führt uns den ganzen Reichtum der menschlichen Seele vor Augen. Es war das kein historischer Skizzen und Wörtern, sondern ein Geist, ein Satan, umhüllt von schrecklichen Dämpfen des Blutes. Zu den schändlichen, geradezu bezaubernden Szenen gehören: Der Bannspruch des Papstes Alexanders VI. (Wally Alexander), der er gegen den verbrannten Cesare Borgia (Conrad Weidt) schleudert, der Tanz der Zigeunerin Fandanga (Sana Habib) und schließlich die Belagerung des Schlosses Velletri im letzten Akt. Conrad Weidt hat die unvergleichliche Gestalt Caesars Borgia, des grauamen

Brudermörders und den abgefeimten Verbrecher, obgleich sein ganzer Mensch mit vollstündigen, kräftigen und muskulösen Menschen der Renaissance nicht die geringste Ähnlichkeit aufweist. Die Rolle Oswalds steht in den Massenkreisen auf bisher unerreichter Höhe.

Es ist dies ein Film, der die Zuschauer fasziniert und bis zuletzt in seinen Bann hält.

Augenmerklich hat die Zensur es für nötig befunden, aus den Kindern des Papstes (Juan, Cesare und Lucrezia) Neffen und Nichte zu machen, was den geschichtlichen Zuschauer stört. Dessenungeachtet war der Eindruck, den der Film bei seiner geistigen Lobzer Erstaufführung auf die Zuschauer machte, nachdrücklich. Es ist erwiesen, daß die ultramontanen und ultrareaktionären Kreise, die sich um die Warschauer „Rzeczpospolita“ gruppieren, diesen Film bekämpfen. (Das mag der Grund gewesen sein zu seiner Verurteilung). Sie sahen ihrer Wertschätzung in dem Redakteur Wally Alexander-Mowaczynski (besser bekannt als Wally Alexander) nicht an, daß er ihn bei jeder Gelegenheit zu einem zu müssen glaubt, der den Borgia-Film einen Propagandafilm der jüdischen Freimaurer nennt. Trotzdem muß Mowaczynski angedeutet, daß er in künstlerischer Hinsicht den letzten Ausbruch der Regie, der materiellen Komposition, der Darstellungsform, des Zugs und der geschichtlichen Treue darstellt. Und das ist doch wohl seine beste Empfehlung. . . . ak.

Der Verleger der „Neuen Lodzer Zeitung“ Herr Alexander Müller hat es für notwendig erachtet, anlässlich der Erstaufführung des Films eine Spendenaktion zugunsten des Gaskinstituts in Warschau einzuleiten. Auf seine Anregung hin, die von einem der Untersucher in Worte gefasst wurde, kamen 134 000 Mark ein, die Herr Müller in der Redaktion bekanntzugeben verspricht.

1. Internationale Ausstellung für Kinematographie. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Monroe Doktrin feiert die Stadt Los Angeles für den Monat Juni große Festlichkeiten mit Ballen und Feuerwerkveranstaltungen vor. Zugleich soll die „Erste Internationale Ausstellung für Kinematographie“ veranstaltet werden, die vom Präsidenten Harding eröffnet werden soll.

Eine gefährliche Filmaufnahme. In den Aufnahmen des Films „Die Insel der Verschollenen“ wurde eine sogenannte Tigerschlange, ein etwa zweieinhalb Meter langes, schlangenförmiges Exemplar, benötigt, die schon bei Beginn der Aufnahmen eine merkwürdige Unruhe zeigte. Die Wärterin mußte die Schlange hart hinter dem Kopf festhalten und begab sich so auf eine aufgestaute Baumwohnung. Einen Moment her nachtsamkeit denahle das Tier und bis sich in dem Gesicht der Wärterin fest. Mit großer Mühe gelang es schließlich mit Hilfe des Regisseurs, die Kiefer der Schlange auseinander zu ziehen und die fast 3 Centimeter langen Zähne aus der blutüberströmten Wange der Wärterin los zu bekommen. Erst nachdem man der Schlange einen Maulkorb aus geschlossenen Pferdehaar über den Kopf gezogen hatte, konnten die Aufnahmen fortgesetzt werden. Zum Glück ist diese Schlängengrube nicht giftig.

Eine halbe Million Dollars für einen siebenjährigen Filmstar. Der siebenjährige Jackie Coogan, der als Partner Chaplins sich einen Welt Ruhm im Film errang, hat von der amerikanischen Vereinigten Künstler-Gesellschaft, der die bedeutendsten Filmschauspieler angehören, ein großzügiges Angebot erhalten. Er besteht für die Mitwirkung in vier Filmen, die ihn nur wenige Monate in Anspruch nehmen wird ein Honorar von einer halben Million Dollar, und dies Summe erhöht sich noch durch eine Gewinnbeteiligung. Die Einnahmestellen des Knaben werden von einer Kunst-Gesellschaft verwaltet, die vom Gericht auf Antrag seiner Mutter eingerichtet worden ist.

Sport.

Abgelehnter Zuschuß für einen Sportverein. Der Lodzer Sportklub (Łódzki Klub Sportowy) wandte sich an den Magistrat mit der Bitte, ihm ein Darlehen von 10 Millionen Mark zu Sportzwecken zu gewähren. Obwohl der Magistrat von dem Nutzen der sportlichen Institutionen in Lodz überzeugt ist und in ihrer Entwicklung gern beizutragen möchte, konnte er angesichts der schwierigen finanziellen Lage der Stadt die Bitte des Sportklubs nicht berücksichtigen.

Ein englischer Sportklub in Lodz. Die Angehörigen der Wilmers Baummollmanufaktur in Lodz, englischer Staatsangehörigkeit haben einen eignen Sportklub unter dem Namen „Bolton Trotters“ begründet, der in den Bezirksverband der Fußballspieler aufgenommen wurde.

Aus dem Reiche.

Alte und neue Kirchen-Männergefangenverein „Polyhymnia“. Am vergangenen Sonntag hielt der evangelische Kirchen-Männergefangenverein „Polyhymnia“ eine Jahres Generalversammlung ab. Der Vorstand, Herr Erwald Koch, eröffnete die Versammlung im zweiten Termin um 7 Uhr abends, begrüßte die erschienenen 62 Vereinsmitglieder und hat, das Indekten der im Laufe des verfloffenen Jahres gestorbenen 6 Mitglieder durch Erheben von den Sigen und Sengen des Liedes „Wenn ich einmal soll scheiden“ zu ehren. Nachdem dies geschehen, erstattete der Schriftführer, Herr Emil Prochowski, den Jahresbericht. Daut demselben besteht der Verein gegenwärtig aus 166 Mitgliedern. Die Einnahmen betrugen 1 315 350 M., die Ausgaben 1 201 350 M., so daß ein Kassenbestand von 114 000 Mark verbleibt. Der Verein betätigte sich aktiv im Februar 1922 an dem von den hiesigen deutschen Vereinen veranstalteten „Polgabend“, dessen Reingehalt zur Binderung der Not der Notleidenden bestimmt war; für denselben Zweck veranstaltete der Gefangenen im Monat März ein Kirchenkonzert. Am 2. und 3. Pfingstfesttag konnte das 50-jährige Vereinsjubiläum feierlich begangen werden. Außerdem während des Jahres 1922 den Mitgliedern gebotenen zwei Winterabenden veranstaltete die Verwaltung am 6. Januar d. J. ein gelungenes Winterfest, welches die Herren Adler und Lange vom „Concordia“-Gesangsverein, Lodz, durch

Die Frau und ihre Welt.

Die Ehrennamen der Frau.

Schon im vierzehnten Jahrhundert wurde in Deutschland die Frage erörtert, ob Weib oder Frau die würdigere Bezeichnung der Angehörigen des weiblichen Geschlechts ist. Der Minnesänger Walter von der Vogelweide hatte erklärt: „Weib muß stets der Frau höchster Name sein.“ Heinrich Frauenlob dagegen entschied sich für die Bezeichnung „Frau“. Die Jungfrau hieß zu der Zeit „Magd“. Daraus entstand das Wort „Mädchen“. Die Bezeichnung „Magd“ verlor ihre ursprüngliche Bedeutung. Man verband allmählich den Begriff häuslicher Arbeit damit, deren Wert im Kurse sank. Dienende werden „Magd“ genannt. Die wohlhabenden jungen Mädchen werden „Fräulein“. Auch hier hat die Bezeichnung gewechselt. Die Magd von früher wurde Dienstmädchen. Jetzt heißt sie Hausangestellte. Hier zeigt sich das Bestreben, die Bedeutung der bezahlten häuslichen Arbeit durch den Titel auch äußerlich zu heben.

Die Bezeichnung „Dame“ war dem Mittelalter fremd. Sie ist auch nicht deutschen, sondern lateinischen Ursprunges und kommt von „Domica“, das heißt Herrin. Die Bezeichnung des eigentlich Weiblichen ist in dem Begriff „Dame“ nicht enthalten.

In dem 1565 erschienenen Buch von Adam Schönbart „Der gereimte Hausstempel“ wird das Weib mit „Wiemann“ bezeichnet. Er will damit ausdrücken, daß die Weiber herrschaftlich sind und die Rechte der Männer an sich reißen wollen.

Wenig bekannt ist, daß der württembergische freisinnige Theologe David Friedrich Strauß, der Verfasser des „Lebens Jesu“, sich mit der Bezeichnung des weiblichen Geschlechts beschäftigt hat. Er stellt die drei Benennungen „Weib, Frau, Gemahlin“ in charakteristischer Weise einander gegenüber, und zwar deren spezifische Bedeutung im Rahmen der Ehe. Er sagt: „Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib; geschieht es aus Bequemlichkeit, Herr und Frau, und aus Verhältnissen Gemahl und Gemahlin. Man wird also geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Man hat für sich allein sein Weib, für seine Hausfrau eine Frau, für die Welt eine Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Den kranken Mann pflegt das Weib, ihn besucht die Frau, und es erlaubt sich nach seinem Befinden die Gemahlin. Unseren Kummer teilt das Weib, unser Geld die Frau, unsere Schulden die Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.“ Man sieht, wie hier überall dem „Weibe“ die Krone gereicht wird. Erst wird das Weib einerseits nur im gehobenen Sprachgebrauch in der Dichtkunst, angewendet. Oder aber auch als Spottname. Man spricht von „jantischen Weibern“, von „Weiberpolitik“ usw.

Man findet hier aber auch bei verschiedenen Schriftstellern Bezeichnungen für Frauen, die ganz wunderschön eigenartig sind. So widmet Gustav Struve, der Freiheitskämpfer von 1848, seiner Frau den ersten Band seiner Weltgeschichte (Koburg, Streits Verlag, 1848) mit der Anrede: „Geliebte! Gattin und Freundin!“ Er schreibt zu diesen Worten, die ausdrücken, wie Amalie Struve in sich alles vereint, was dem Mann bei der Frau begehrenswert ist: „Im Kampfe für die Befreiung unseres Volkes sind wir in die Gefangenschaft unserer Feinde geraten. Wir haben alles verloren, was sonst den Menschen am teuersten ist: Gut und Gut und selbst die persönliche Freiheit. Allein die Freiheit des Geistes, undauernder Mut und der Glaube an die allwaltende Vorsehung sind uns geblieben und halten uns aufrecht unter der Last der gegen uns gerichteten Anklagen. Ich besitze nichts, die Stunden Deiner Gast zu erheitern, als die Früchte meiner eigenen Tätigkeit. Nimm, treue Gefährtin meines Lebens und meines Leidens, diese Frucht meines Arbeiters liebend an. Sie ist Dir gewidmet. In diesem Andenken an Dich ist sie gereift. Das erste Buch meiner Weltgeschichte lege ich Dir vollendet vor. Mögen die übrigen acht Bücher unter freudigeren Eindrücken entstehen. Unwandelbar der Deine Gustav Struve. Rastatt, im Gefängnisse, am 19. Dezember 1848, dem sechsundachtzigsten Tag unserer Gast, dem achtzigsten Tag unserer Trennung.“

Nicht minder schön sind die Worte, mit denen ein anderer deutscher Freiheitskämpfer, Otto von Guericke, seiner Lebensgefährtin seine „Erinnerungen“ (Leipzig, Verlag von Thiels) widmet: „Dem besten und edelsten deutschen Weibe, der treuen und mutigen Helferin in Not und Gefahr, seiner vielgeprüften, herrlichen Gattin Helena von Guericke-Wiesbilla widmet dieses Buch in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit der Verfasser.“

Zum Schluß sei noch die herrliche Inschrift erwähnt, mit der der berühmte Philosoph Schelling den Grabstein seiner nicht minder berühmten Gattin Caroline Schelling versehen hat. Er sagt dort: „Das Grab der Treuen, ewig Geliebten bezeichnet mit diesem Stein ihr hinterlassener Gatte Fr. Wil. Joseph Schelling. Jedes fühlende Wesen stehe in Anbacht hier, wo die Stille

schlummert, die einst das edelste Herz und den schönsten Geist umschloß.“

Natürlich ist die Sprache der Poesie, der Liebe und auch des Spottes reich an unendlich vielen schönen und weniger schönen Bezeichnungen. Dem einen ist das Weib die Schlange, dem anderen die Krone der Schöpfung usw.

Heute wehren sich die Frauen gegen die Bezeichnung „Fräulein“. Die weiblichen Abgeordneten, die höheren Beamtinnen werden Frau genannt, einerlei, ob sie verheiratet sind oder nicht. Auch die Bezeichnung „Dame“ ist im Schwinden. Die vor dem Krieg in Süddeutschland noch vielfach gebräuchliche Anrede „Madame“ fällt auch fort. Dagegen hat sich eine andere Sitte oder vielmehr Unsitte noch nicht verloren, das ist die Titelfucht unserer Frauen. Sie schmücken sich noch ganz gern mit fremden Federn, das heißt mit den Titeln ihrer Ehemänner. Das paßt nicht mehr in unsere heutige Zeit, in der doch die Frau als Persönlichkeit Geltung haben will. Die Frau, die wirklich eine Persönlichkeit ist, darf das niemals sein durch eine andere, und wenn es auch ihr Mann ist. Persönlichkeit ist man nur durch sich selbst. Die Verfassung schreibt ausdrücklich vor, daß Titel nur mit einem Amt verbunden verliehen werden dürfen. Es scheint aber fast, daß an Stelle des früheren Ordensregens jetzt ein ganz großer Titelregen einsetzt. Eine Persönlichkeit braucht keinen Titel. Ihr Name genügt. Auf alle Fälle aber braucht sie keinen fremden Titel. Diese sind um so mehr irreführend, als ja jetzt Frauen den Dokortitel, den Professortitel usw. selbständig erwerben können. Auch eine Reihe von Titeln, die ihnen das Recht auf einen selbständigen Titel geben stehen, den Frauen offen.

Rose

100%iges reines Kokosfett

B. Schmidt,

Leob., Lipowa-Straße 47.

Die Frauen im irischen Bürgerkrieg.

Die weiblichen Verfechter der Republik.

Die Hinrichtung des englisch-irischen Freiheitskämpfers Erskine Childers, der wegen des Besitzes von Waffen zum Tode verurteilt und kürzlich erschossen worden ist, hat der Kampf gegen die Freischäferarmee wieder neue Nahrung zugeführt. Die Wände der Häuser und der öffentlichen Gebäude in Dublin bedecken sich wieder neu mit aufreizenden Inschriften, die in lapidarem Stil zum Kampf aufrufen. Und diese Plakate, die an die Stelle der unterdrückten Presse treten, versehen zumal auf die Frauen ihre Wirkung nicht und werben der Sache der Republik stielig neue fanatische Anhängerinnen. Die Frauen sind es auch, die diese Plakate vor allem schreiben. „Es sind unsere jungen Mädchen, die das in der Nacht tun. Prädigt sind sie, unsere girls“, erklärte eine Alte mit befeuert leuchtenden Augen dem Berichterstatter eines Pariser Blattes, während sie ihre Faust drohend gegen das die Stadt beherrschende Mountjoy-Gefängnis erhob, das mit Rebellen überfüllt ist. In der Tat ist die Mehrheit der Frauen, die während des Unabhängigkeitskrieges sich als Streiterinnen auszeichneten, zu den Republikanern übergegangen. Sie haben fast alle Angehörige in diesem Kampf verloren und können und wollen keinen Frieden mit dem alten Feinde schließen. Sie sind es auch, die die Waffen unter der Hand verstreuen und verstecken, den Aufständern Unterschlupf gewähren und nicht müde werden, Werbefchriften zu verteilen und sich in der Propaganda mit fanatischem Eifer zu betätigen.

„Gerabe als ich mit der Alten sprach“, erzählt der Berichterstatter, „bewegte sich die Straße herab ein langer Zug, der nur aus Frauen bestand. An ihrer Spitze marschierte, alle um Haupteslänge überragend, Maub Ganne Mac Bribe, die man früher die „Jungfrau von Irland“ nannte. Sie ist noch immer schön und gleicht in ihren Trauerkleidern, die vorn als Brosche das irische Kleeblatt, aus Eisen geformt, zusammenhält, einer tragischen Volksmuse. Ihr Mann wurde im Aufstand 1916 getötet. Ihr Sohn wird in Mountjoy gefangen gehalten. Um seinen Willen erklärte sich auch Maub Ganne, die früher für den Freistaat kämpfte, für die republikanische Partei. Zu ihrer Seite marschiert, verbrissenen Grimm in den Zügen, die ehrwürdige Mrs. Dospard, die Schwester Lord Frenchs, des früheren englischen Statthalters Irlands, eine Frau, die sich im Krieg der Suffragetten wie in dem für die irisch: Unabhängigkeit gleicher-

maßen ausgezeichnet hat. Ihre 75 Jahre haben ihren Kampfesmut nicht nidergerungen. Stolz trägt sie den Kopf emporgerichtet und unterstreicht jeden ihrer festen, stampfenden Schritte mit dem tallmäßigen Aufstoßen eines großen Regenschirms.

In der Gruppe fällt weiterhin Miss Malou auf, die Schriftführerin des Verbandes der irischen Arbeiterinnen. Hinter ihr bewegt sich eine lange Reihe von Frauen in armseliger Kleidung, aus deren verwilderten Zügen Schmerz, Schlaflosigkeit und Entbehrungen sprechen, und aus deren feuerglänzenden Augen eine bedrohliche Flamme züngelt. Alle diese Unglücklichen haben ein geliebtes Wesen in den Staatsgefängnissen und haben für nichts anderes mehr Sinn. Reden werden nicht gehalten. In düstrem Schweigen schreiten alle diese Frauen an der im übrigen recht gleichgültigen Menge vorüber, und hantieren tragen sie die Plakate, die in heftigen Worten die Minister beschuldigen, die in ihrer Gewalt befindlichen Gefangenen zu foltern. „Auch die Jungfrau von Orleans wurde gefoltert“, ruft plötzlich eine der Frauen im Tone des Fanatismus. Wenn ein Soldat vorüberkommt, so sprudeln sie vor ihm aus und rufen ein Wort, das den Uniformträger wie ein Steinwurf trifft. Plötzlich erheben alle den Kopf und die Arme und brechen in ein hysterisches Kreischen aus, das einen erheben läßt. Auf der runden Galerie, die die Front der Irlandschen Bank umschließt, steht man Soldaten auf den Knien, das Gewehr im Anschlag. „Schießt doch, ihr Mörder“, heulen die Weiber. „Tötet, wenn ihr den Mut habt, eure Schwestern und Mütter! Schießt doch, ihr Schlägler Irlands! So schießt doch!“ Sie reißen ihre Wästen auf und halten ihre nackten Brüste den Kugelläusen entgegen. Aus ihren Augen sprüht der Wahnsinn, der auch in ihren Stimmen zittert. Wenn einer der Burken dort oben den Kopf verliert, gibt es eine Tragödie. Aber im Handumdrehen erscheinen riesengroße Polkisten, die väterlich und sanft, als wenn es sich um kranke Kinder handelte, zu den Frauen treten, ihnen zusprechen und sie mit sanfter Gewalt zurückdrängen. Der Paroxysmus hat seinen Höhepunkt überschritten, sie fügen sich gehorsam, und immer weiter verliert sich in der Ferne der schlafende Schritt der erbarmungswürdigen Herde. Wohin gehen die Frauen? Zweifellos, wie sie es jeden Tag tun, nach dem Hügel, auf dem das Staatsgefängnis Mountjoy thronet.

Vor einigen Tagen erst umringten gegen 1500 von ihnen das Haus des Kriegsministers des Freistaates, des jungen Mulcahy, der von der einen Partei ein Held, von der anderen ein Bluthund genannt wird. Die unverfälschte Mrs. Despard erstieg einen Mülleimer und schrie von der improvisierten Tribüne herab: „Komm doch heraus, Mulcahy, komm heraus, wenn du Mut hast, du Feigling! Sage den Mäthern hier, was du mit ihren Kindern gemacht hast!“ Das wirkte unendlich traurig und in der ganzen Situation vielleicht auch ein bißchen lächerlich, aber die Frauen fühlen sich allen Gräuelt als Märtyrerinnen. „Glauben Sie mir“, erklärte mir neulich ein Kenner der Verhältnisse, „unter diesen Frauen sind nicht wenige, die davon träumen, die Rolle der Charlotte Corday zu spielen.“

100 000 Dollars Strafe für den neuen Paris. Paris, der schöne Hirte vom Ida, den die drei Göttergötterinnen zum Richter über ihre Schönheit machten, findet in unseren Tagen viele Nachfolger, denn die Sitte der Schönheitswettbewerbe ist sehr beliebt. Aber während bei uns solche Konturrenzen meist nur in Varietés oder bei Festlichkeiten als ein besserer Spaß veranstaltet werden, wämen sich die Bürger der Neuen Welt dem Amt des Paris mit großem Eifer und Eifer. So hat kürzlich in New York ein Schönheitswettbewerb stattgefunden, bei dem man in der Beurteilung mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit zu Werke ging. Es handelte sich darum, festzustellen, welche Dame die schönste Figur hat, und mehrere hundert Bewerberinnen traten auf. Wie ist aber nun dieses bellat Problem zu lösen? Die Richter wandten sich als echte Nachfolger des Paris an die Antike um Rat und suchten hier nach einem vollkommenen Typus weiblicher Schönheit; sie glaubten diesen in der Venus von Milo gefunden zu haben. Die Damen, die sich um den Preis von 100 Dollar bewarben, wurden daher eingehend gemessen, und es wurde festgestellt, ob die Proportionen ihrer Figur den Massen entsprachen, die sich an dem klassischen Bildwerk finden. Die beiden Schönen, die in den engsten Wettbewerben kamen, waren eine Miss Annie Spatt und eine Miss Dorothy Knapp. Bei der genauen Messung, die an ihnen vorgenommen wurde, stellte sich nun heraus, daß Miss Spatt in ihren Körperproportionen den Proportionen der Venus von Milo am nächsten kam, während Dorothy Knapp verhältnismäßig Eigenschaften aufwies, die mit dem antiken Schönheitsideal nicht übereinstimmten. Die junge Dame war über dieses Urteil mit Recht empört, aber als praktische Amerikanerin beruhigte sie sich nicht bei ihrer Niederlage, sondern verklagte die Richter auf Schadenersatz, und während die Preisträgerin nur 100 Dollar erhielt, forderte sie nicht mehr und nicht weniger als 100 000 Dollar. In der Anklagebegründung erklärte sie, daß sie durch das Urteil in ihrer Pünktlichkeit geschädigt sei: „1. verschlechtert es meine

Stellung als Künstlerin; 2. verringert es meine Heiratsaussichten und 3. ist es die Ursache, daß mein Engagement an dem Siegfried-Variete rückgängig gemacht wurde." Die Richter, die über die materiellen Folgen dieses neuen Paris-Urteils zu befinden haben werden, kommen nun selber in die schwierige Lage des Paris. Wie werden sie sich aus der Affäre ziehen?

Deutschamerikanische Ehen. (Korr.) Von den amerikanischen Truppen, die jetzt das Rheinland verlassen, haben sich dreihundert Soldaten mit deutschen Mädchen verlobt; in den letzten Tagen wurden 250 amerikanische Soldaten mit ihren deutschen Bräuten getraut.

Die erste Schiffsmaschinenfrau. Den Namen, als erste Frau den Posten eines Schiffsmaschinisten auf einem Ueberseesdampfer zu bekleiden, darf eine junge Engländerin Miss Victoria Drummond für sich in Anspruch nehmen. In dieser Eigenschaft hat die junge Dame soeben die Fahrt von England nach Australien und zurück absolviert. Miss Drummond, deren Mutter eine Patenttochter der verstorbenen Königin Victoria war, trägt die gleiche Uniform wie ihre männlichen Kollegen. Von ihren Erlebnissen und ihrer Tätigkeit an Bord war sie so befriedigt, daß sie den Beruf auf jeden Fall beibehalten will.

Die Ausbildung zum Genie. Während Prof. Boronoff in Paris der Menschheit die köstliche Versicherung gibt, daß in absehbarer Zeit die Hunderjährigen nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel bilden werden, tritt jetzt ein weiblicher Doktor aus den Vereinigten Staaten auf den Plan, um der breiten Öffentlichkeit das Geheimnis mitzuteilen, wie man ein Kind zum Genie erzieht. Es handelt sich wohlverstanden nicht um eingebildete Genies, sondern um solche, die ihre Genialität durch Leistungen erweisen. Die gelehrte Amerikanerin, die demnächst in London über dieses Thema sprechen wird, hat in der Praxis bereits den Befähigungsnachweis erbracht. Sie will ihre siebzehnjährige Tochter durch ihr Erziehungssystem zum „Genie“ herangebildet haben. Mit 12 Jahren beherrschte das Mädchen bereits 7 Sprachen,

im Alter von 6 Jahren hatte sie bereits eine öffentliche Vortragsabgehalten und die Prüfung zum Kandidaten der Philosophie mit höchster Auszeichnung bestanden, als sie neun Jahre alt war. Sie hat außerdem unbeschadet ihrer 17 Jahre bereits so viel Bücher geschrieben, wie sie Benze zählt, das erste dieser Bücher hat sie im zarten Alter von 6 Jahren veröffentlicht. Sie ist dabei ein durchaus normales Mädchen geblieben und ist obenbrein sehr hässlich. Die Mutter versichert, daß sie das erstaunliche Resultat allein dadurch erreicht hat, daß sie ihr Kind von der Wiege an systematisch unterrichtete und ihr die Anfangsgründe der Wissenschaft und Kunst in Gestalt von gereinigten Regeln und Anweisungen beibrachte.

Praktisches für die Frau.

Emalliertes Kochgeschirr wieder hell zu machen, ohne daß die Glasur darunter leidet. Man tut etwas Pottasche und ebenso Chloralkali zusammen in den dunkel gemordenen Topf, gießt drei Liter Wasser hinzu und stellt den Topf eine Zeitlang an einen warmen Ort. Das Geschirr wird wieder klar und rein.

Delgefrügte Fenster und Türen zu reinigen. Man mischt einen Eßlöffel von Salmiatgels mit einem Liter kaltem Wasser, wäscht damit Fensterrahmen und Türen ab, spült mit reinem Wasser nach und trocknet mit weichen Tüchern gut ab. Die Arbeit muß etwas schnell geschehen, da die Gegenstände, um den Delantrieb zu schonen, nicht allzu lange feucht bleiben dürfen; ebenso ist Seife oder warmes Wasser zu vermeiden, da die Farbe und der Glanz dadurch leiden.

Schutz gegen Rosten des Eisens. Ein gutes Mittel gegen das Rosten des Eisens ist das Chromsaure Kali. Mit einer konzentrierten Lösung desselben werden die Eisenteile überstrichen. Nach dem Trocknen der Lösung werden sodann die überstrichenen Teile in geeigneter Weise entweder in einem Ofen oder über Holzkohlenfeuer ein bis zwei Minuten erhitzt, wodurch eine

Reduktion der Chromsäure eintritt. Die Dauer des Erhitzens läßt sich danach beurteilen, ob das Eisenstück beim Spülen im Wasser diesem eine gelbe Farbe gibt oder daselbst ungefärbt läßt. Im ersten Falle muß das Verfahren wiederholt werden. Durch einen vorhergehenden Versuch lernt man den erforderlichen Hitzegrad bald kennen. Steigert man denselben, so erhält man einen glänzenden schwarzen Ueberzug. Wird an Stelle des Chromsauren Kalis bei gleicher Behandlungsweise eine Lösung von 60 Teilen Wasser, 1 Teil Salmiat und 20 Teilen Eisenvitriol verwendet, so erhält man ebenfalls einen schwarzen Ueberzug.



Bund der Deutschen Polens.

Bamenhof Str. 17.

Stellensuchende.

Beschäftigung suchen: Ingenieur-Betriebsleiter, Stuhlmeister, Kontoristen, Buchhalterin, Lageristen, Verkäuferinnen, Tischlermeister, Kleider, Fuhrer, Zimmermann, Bandwäber, Landw. Inspektor, Expedient, Portier, Nachtwächter, Guts- und Hausverwalter.

Stellenangebote.

Wartung finden: Buchhalterinnen und Maschinenschreiberinnen nach answärts, Kinderfräulein, Aufseher, Fleischerlehrling, Dienstmädchen.

Genie, prägte um 8 Uhr abends findet eine außerordentliche Sitzung des Bundesrates statt. Alle Herren Ehrenrichter und Mitglieder des Aufsichtsrates werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Hauptgeschäftsführung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Sokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lódzka Freie Presse“ m. b. H. (Verlagsdirektor: Dr. Eduard v. Behrens).

Eingetroffen!!

Von den Bergh's Rotterdam-Danzig

weltbekannte Pflanzenbutter

SANELLA

Geschmack und Verwendbarkeit wie

beste Natur-Butter.

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelhandlungen

Fabriklager: Lódzki Związek Handlowy, Lódz, Zachodnia 68, Teleph. 15-60.



Zgierzer Turnverein.

Am Sonnabend, den 27. Januar d. J., Beginn um 8 Uhr abends, im Saale des Männergesangsvereins, Haus Swatek, in der Jakobsstraße:

Großer Maskenball

mit Prämierung der schönsten Masken. Eigenes Musikorchester. Reichhaltiges Büfett. Alle Freunde und Gönner des Vereins, auch die auswärtigen, werden zu dieser Veranstaltung freudl. eingeladen. 265 Der Vorstand.

„Ekonomia“ Geyers Ring 516. Gegen Ratenzahlung!

Sämtliche Herren- und Damengarderoben, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Fassons ausgeführt. 5581

Weitere Waggonen deutscher Hufeisen u. Hufnägel

eingetroffen, welche ich zu Fabrikpreisen abgebe. Franz Guttmann, Trzaw-Dirschau, Telephon Nr. 120 und 75. 287

Gelegenheitskauf!

Piano,

im besten Zustande, schwarz, ausl. Fabrikat, zu verkaufen, Musikalienhandl., Glumna-Straße 33. 303

Tischlerei-Einrichtung

mit 6 Hölzern und Zubehör, Tischlerbrot und verschiedene and. Materialien. 13-er Strumpfmachine (Schlitten) sofort zu verkaufen. G. Ewald, Remondoffstr. 17, B. 16. 245



Deutscher Schul- und Bildungsverein.

Am Sonntag, den 28. Januar um 6 Uhr abends hält Herr

Dr. Schönbeck,

Direktor des Bromberger Gymnasiums, in der Aula des Lódz Realgymnasiums, Alje Kosciuszki Nr. 67, einen Vortrag über

„Dürer und sein Schaffen“.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des H. Erdmann, Petrikauer Str. 107, zu haben. Am Tage des Vortrages an der Kasse. 291 Der Vorstand.

Hiesige größere Firma sucht für täglichen Bedarfsartikel für Spinnereien gegen Provision tüchtigen

Reisenden

der polnischen und deutschen Sprache mächtig. Off. unter „J. K. 901“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 270

Kaufe einen gebrauchten im guten Zustande befindlichen

Wangel-Kalander

Offerten unter „J. R.“ an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten. 305

Dr. Ludwig Falk Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten empfängt von 10-12 und von 5-7

Nawrothstr. Nr. 7.

Wasserklosette

zu verkaufen. Nawroth 25, bei M. Hermann. 91

Ein Masken-

Kostüm

(rote Mohntüme) zu verkaufen. Walczanska Nr. 164, W. 16. 307

Färber

für B-mollgarn als Stütze des Meißlers sucht Stellung, Gef. Off. unter „Stäke“ an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten. 266

Laufbursche

Gehr achtbarer Eltern, mit etwas Schulbildung, kann sich sofort melden Handelshaus Hugo Schmidt, Lipawa 47.



Sie sehen die Welt verkehrt,

wenn Sie glauben, heute ohne Infektion auszukommen. Jeder, der heute etwas kaufen oder verkaufen will, benutzt dazu den Anzeigenteil der

„Lódzka Freie Presse“.

Zu kaufen gesucht:

c.o. 10 mech. Kurbelstühle, gebraucht, jedoch gut erhalten, 14/4-16/4 engl. breit und je 4 Schühnkasten; 1 Conuscher- und Aufbaummaschine 16/4 engl. breit; 1 Kreuzpulmaschine für Kette; 1 Schlauch-Cops Spulmaschine; 1 Ringzwirnmachine, c.o. 80-100 Spindeln; 1 Garn-Häsel ev. mit 20 Spindeln. Gefl. Angebote unter „J. S. 43“ a. d. Geschäftsstelle des Bl. erbeten. 288

Export

Holländischer Kaufmann, z. Zt. in Lódz Hotel Savoy, sucht Verbindungen mit Textilfabriken. Es kommt in Frage alle Sorten Gewebe, Garne, Trikotware, Teppiche usw. für d. Export nach Westeuropa. Angebote werden ersucht nach Hotel Savoy, Zimmer 420. 289